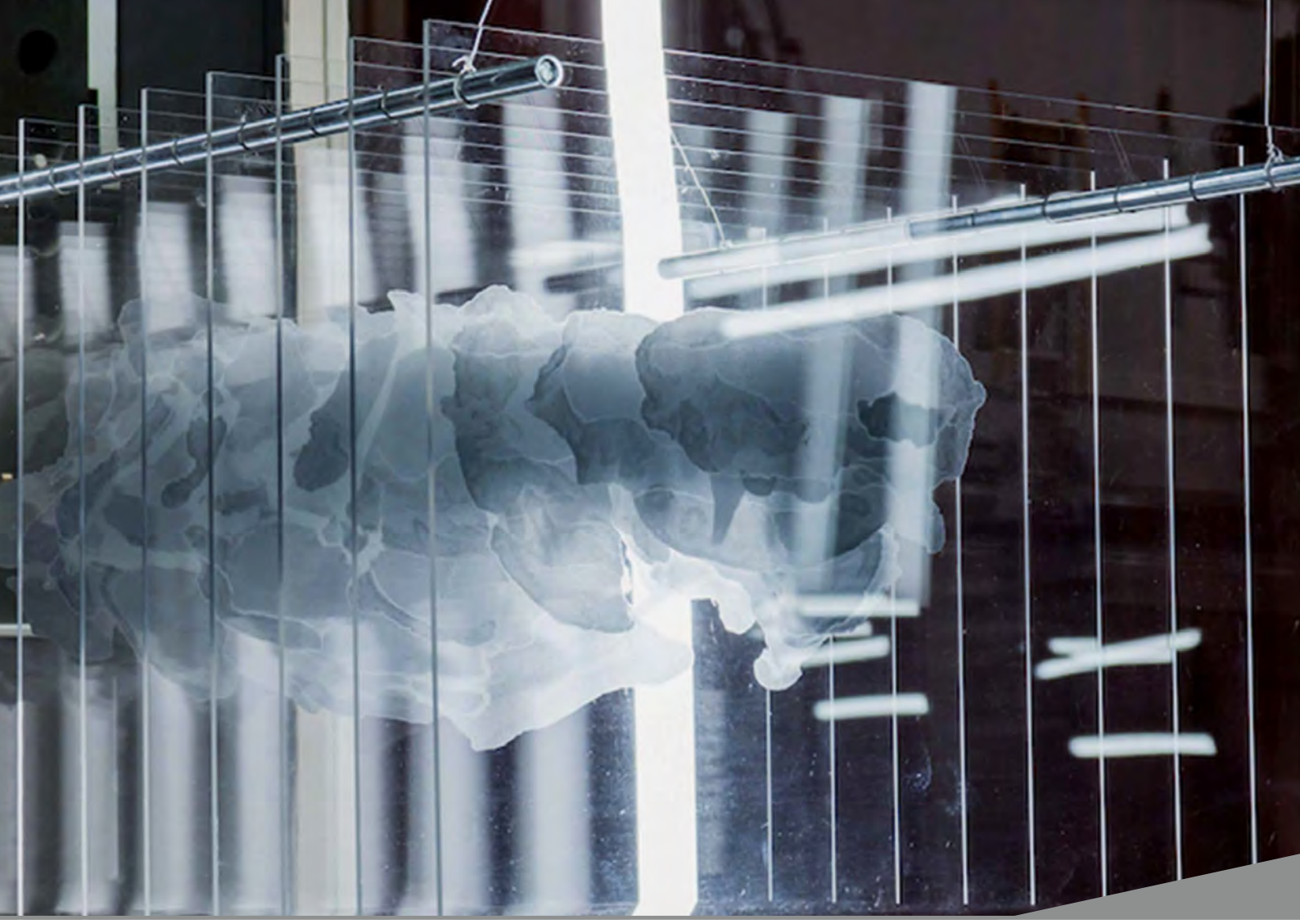


JAHRESBERICHT 2016

Daimler und
Benz Stiftung

Jahresbericht 2016

Daimler und
Benz Stiftung

4 Vorwort des Vorstands

8 Impulse für Wissen

10 Diskussion & Forschung

12 **Förderprojekt „AVENUE 21 – Autonomes Fahren in der Stadt der Zukunft“**
16 **Villa Ladenburg**
20 **Ladenburger Kolleg**
24 **Ladenburger Diskurs**
26 **Studie „Säkulare Stagnation. Zwangsläufigkeiten gestalten statt bekämpfen“**
30 **Innovationsforum**
36 **Weitere Projekte**

38 Junge Wissenschaft

40 **Stipendienprogramm für Postdoktoranden und Juniorprofessoren**
46 **Treffen der aktuellen und ehemaligen Stipendiaten**
49 **Albert Einstein-Stipendium**
50 **MINTernational**

52 Veranstaltungen & Preis

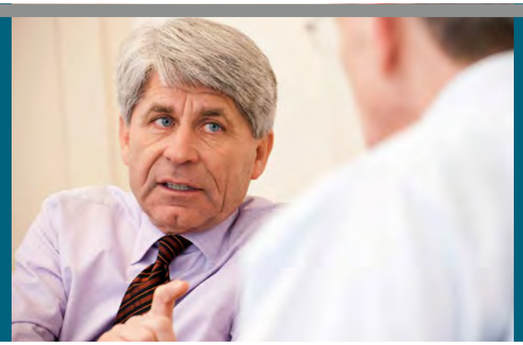
54 **Berliner Kolloquium**
58 **Bertha Benz-Vorlesung**
60 **Bertha Benz-Preis**
62 **Dialog im Museum**
68 **Mensch, Umwelt, Technik**
74 **… im Haus Huth**

78 Dokumentation

80 **Geförderte Projekte**
83 **Satzung**
86 **Stiftungsorgane**
87 **Vermögensnachweis**
88 **Impressum**

Vorwort des Vorstands

Prof. Dr. Eckard Minx
Vorstandsvorsitzender

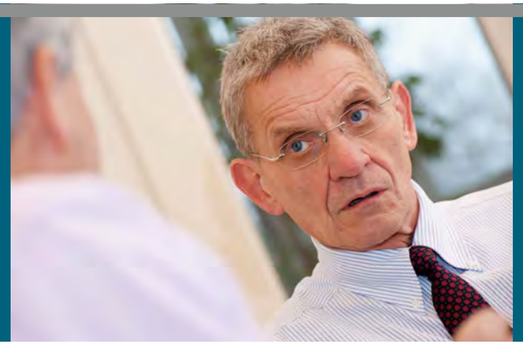


Den gesellschaftlichen Wandel gestalten – hierin erkennen zahlreiche Stiftungen in Deutschland ihren Auftrag. Die besondere Perspektive, unter der sich unsere Stiftung dieser Aufgabe widmet, ist die wissenschaftliche. Wir unterstützen Forscher und Forschungsvorhaben unabhängig von ihrer Fachrichtung. Dabei liegt unser Augenmerk vor allem auf dem zu erwartenden gesellschaftlichen Ertrag. Ertrag bedeutet hier nicht Generierung eines finanziellen Mehrwerts oder das Zustandekommen rasch verwertbarer Patente, sondern vielmehr einen Wissensertrag, der als Zukunftskapital allen zur Verfügung steht.

Also müssen wir uns auch fragen lassen, woran wir einen solchen Mehrwert erkennen. In welchen Bereichen von Wissenschaft und Forschung können wir gegenwärtig besonders wichtige und relevante Erkenntnisse erwarten? Wenn wir auf dieses Jahr zurückblicken, auf verschiedene neue Fördervorhaben, auf öffentliche Tagungen und die aus ihnen hervorgegangenen Publikationen, auf Vorträge und den persönlichen Austausch mit jungen Wissenschaftlern in unserem Postdoktoranden-Programm, so zeigt sich eines deutlich: Wir befinden uns inmitten eines gewaltigen gesellschaftlichen Umbruchs, dessen Geschwindigkeit und Dynamik bisherige Entwicklungen weit in den Schatten stellt. Hierin liegt die besondere Signatur unserer Zeit, hier entstehen die für uns wichtigen Herausforderungen.

Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, sei exemplarisch auf drei voneinander unabhängige Veranstaltungen verwiesen. Auf dem 15. Innovationsforum „Auf dem Weg in die digitale Arbeitswelt – Folgen für Arbeit und Gesellschaft“ berichtete Dr. Andreas Boes über einen Forschungsaufenthalt im Silicon Valley. Sein Fazit fiel prägnant aus: Durch die rasante und branchenübergreifende digitale Transformation, die Wirtschaftsunternehmen gegenwärtig auf breiter Front erreicht, könnten schon bald ein großer – noch nicht exakt quantifizierbarer – Anteil aller heutigen Arbeitsplätze wegfallen. Bereits jetzt zeichne sich in den USA ein „System der permanenten Bewährung“ ab: Dem Individuum drohe eine Zukunft als digitaler Fließbandarbeiter, wenn es nicht überhaupt durch neue, algorithmisch perfekt abgestimmte Software-Programme aus dem Rahmen einer wirtschaftlich sinnvollen Erwerbstätigkeit hinausgedrängt werde. Die mit dieser weltweiten Entwicklung einhergehenden sozialen Herausforderungen seien dramatisch und dürften vielleicht als die kritischsten der nächsten Jahre angenommen werden.

Das Berliner Kolloquium „Der Datenmensch – Freiheit und Selbstbestimmung in der digitalen Welt“ hat deutlich gemacht, wie weit vorangeschritten Informationstechnologien sind und wie umfassend sie unseren Alltag bereits durchdringen. Die Furcht vor dem „gläsernen Bürger“ kann nicht mehr als Hirngespinst abgetan werden, denn überall, wo wir uns bewegen, hinterlassen wir in irgendeiner Form auch Datenspuren. Für Staaten wie für Unternehmen sind diese von größtem Interesse. Wollen wir unsere Bürgerrechte und unsere informationelle Selbstbestimmung schützen, so erweist sich dies gleichwohl als schwierige Aufgabe – denn es ist längst eine harte Wissensasymmetrie entstanden zwischen wenigen, die die Möglichkeit besitzen, die hochkomplexen Technologien zu steuern, und vielen, die sich ihnen ausgeliefert fühlen



Prof. Dr. Rainer Dietrich
Vorstandsmitglied

oder es faktisch sind. Hier Aufklärung und eine fachübergreifende Orientierung zu leisten, gelang, wie wir meinen, dem wissenschaftlichen Leiter, Prof. Dr. Alexander Roßnagel, in ausgezeichneter Weise.

Bei seinem Vortrag „Die Energieversorgung der Zukunft: Wege zur Stromgesellschaft“ erläuterte Prof. Dr. Martin Faulstich im Rahmen unserer Bremer Vortragsreihe „Mensch, Umwelt, Technik“, wie dringend notwendig eine Hinwendung zu umweltverträglichen Energieträgern geworden ist, möchten wir den Fortbestand unserer Industriegesellschaft sichern. Eine künftige „Stromgesellschaft“ wird sich dabei fundamental von unserer heutigen Energiewelt unterscheiden. Mit Millionen von dezentralen Akteuren, modernen Speicheranlagen und differenzierten Verteilungsnetzen bedarf es einer intelligenten Steuerung des Verbrauchs und Bereitstellung von Strom. Um eine so fein verzweigte Infrastruktur zu schaffen, wird eine Vielzahl von Hightech-Metallen und Seltenen Erden benötigt. Um diesen Bedarf zu decken, muss also mit der anstehenden Energiewende auch eine Rohstoffwende einhergehen.

Bei allen thematischen Unterschieden trat in diesen Veranstaltungen als roter Faden eine Erkenntnis hervor: Gleichgültig, ob es um Fragen des maschinellen Lernens und ihrer Anwendung, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Energieversorgung oder die Sicherstellung von Humanität in einer von Disruption geprägten Arbeitswelt geht – es bedarf sachkundiger Wissenschaftler, die diese oft enorm komplexen und neuartigen Sachverhalte angemessen durchdringen. Und es bedarf weiter einer ebenso angemessenen Erläuterung, da ansonsten ein konkreter Bezug zu unserer Lebenswelt nicht mehr hergestellt werden kann. Hierbei sehen wir uns als wissenschaftsfördernde Stiftung besonders in der Verantwortung, in dieser Funktion möchten wir bewusst als Mittlerin in der Öffentlichkeit auftreten.

Auch von zwei neuen Förderprojekten haben wir zu berichten; auch sie sind inhaltlich an dem Interdependenzverhältnis zwischen Mensch und Hochtechnologie angesiedelt. In dem Ladenburger Kolleg „Internet und seelische Gesundheit“ untersuchen Wissenschaftler, wie die Nutzung des Internets unsere Gewohnheiten, Wahrnehmungen und Gefühle, unsere Kommunikationsstrukturen sowie unser Selbstbild verändert. Eine wissenschaftliche Debatte zu diesem Thema findet jenseits populistischer Zuspitzungen oder inhaltlich grob verkürzender populärwissenschaftlicher Werke zur „Internetsucht“ selbst in der Psychiatrie derzeit noch nicht statt. Dieser Mangel an Wissen über kausale Zusammenhänge zwischen Internetnutzung und seelischer Gesundheit steht in eklatantem Widerspruch zum großen öffentlichen Interesse an der Thematik. Im Rahmen des auf drei Jahre angelegten interdisziplinären Förderprojekts werden unter anderem auch die inzwischen schon augenscheinlichen Auswirkungen von Internetnutzung auf die seelische Gesundheit von Jugendlichen und die Frage nach dem Umgang mit internetbezogenen Konflikten in Familien bearbeitet.

Das weitere neue Fördervorhaben „AVENUE 21 – Autonomes Fahren in der Stadt der Zukunft“ geht der Frage nach, wie sich Städte und Stadtgesellschaften durch das autonome Fahren entwickeln werden. Unter Leitung eines interdisziplinären Forscherteams an der Technischen Universität Wien arbeiten Vertreter der Architekturtheorie, der örtlichen Raumplanung und Stadtentwicklung, der Soziologie und der Verkehrssystemplanung gemeinsam daran, ein differenziertes Bild vom autonomen Fahren im Kontext ausgewählter europäischer Städte zu zeichnen.

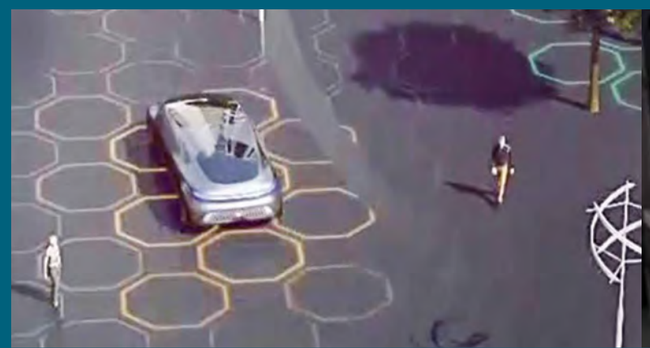
Wir danken allen Forschern, die die Stiftung mit ihrem Fachwissen engagiert begleitet haben und denen es immer wieder auf eindrückliche Weise gelang, die tief greifenden Transformationsprozesse deutlich werden zu lassen, denen wir als Gesellschaft unterliegen. Wir danken auch den Besuchern unserer Veranstaltungen sowie den Vertretern der Medien, die sich immer wieder diese komplexen Themen zugemutet haben und so Teil eines Diskursprozesses geworden sind, dessen wir unsererseits bedürfen. Wenn wir die gegenwärtigen Herausforderungen nicht nur meistern, sondern auch im Sinne eines solidarischen Gemeinsinnes für uns nutzen möchten, ist das Gespräch, ist dieser Austausch unverzichtbar.

Prof. Dr. Eckard Minx

Prof. Dr. Rainer Dietrich

Impulse für Wissen

Zweck der Daimler und Benz Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung zur Klärung der Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik.



Die Daimler und Benz Stiftung wurde 1986 von der Daimler-Benz AG (heute Daimler AG) gegründet. Mit der Bereitstellung wissenschaftlicher Ergebnisse versucht die Stiftung, frei von politischen Zuordnungen, Beiträge zur künftigen Entwicklung der Gesellschaft zu leisten. Dabei sieht sie sich als Impulsgeber der Wissensgesellschaft und ist bestrebt, das Ansehen der Forschung in der Öffentlichkeit zu stärken.

Das im Jahr 2016 gestartete Förderprojekt **AVENUE 21** bildet den Zusammenschluss eines interdisziplinär arbeitenden Forschungsteams an der Technischen Universität Wien. Die beteiligten Wissenschaftler untersuchen, wie sich Städte und Stadtgesellschaften durch das autonome Fahren entwickeln könnten und wie diese Mobilität der Zukunft das Gesicht urbaner Zentren verändern wird. Im gesamtgesellschaftlichen Kontext wurde das Themenfeld „Autonomes Fahren“ bereits im Projekt **Villa Ladenburg** bearbeitet, das nun mit zwei Nachfolgeprojekten eine neue perspektivische Ausrichtung in kleinerem Rahmen erfährt.

In verschiedenen Veranstaltungsreihen in Berlin, Stuttgart, Heidelberg und Bremen präsentiert die Stiftung der Öffentlichkeit wissenschaftliche Ergebnisse.
Der **Ladenburger Diskurs** ist ein Forum, auf dem Wissenschaftler und Experten aus der Praxis den Stand der Forschung für ein besonderes Thema erörtern. In einigen besonders forschungsrelevanten Fällen kann das untersuchte Spezialthema dann im Förderprogramm der Stiftung als **Ladenburger Kolleg** fortgeführt werden.
Das im Berliner Haus Huth stattfindende **Innovationsforum** versteht sich als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis und bietet eine Plattform für die Diskussion zwischen Wissenschaftlern und jungen Managern.
Weiterhin werden bei dem **Berliner Kolloquium** fachübergreifend Themen von gesamtgesellschaftlichem Interesse wie etwa die Ursachen der menschlichen Entscheidungsfindung, der Einfluss von Genen und Umwelt auf den Menschen oder die Bedeutung moderner Informationstechnologien auf die Entwicklungen unserer Demokratie diskutiert.

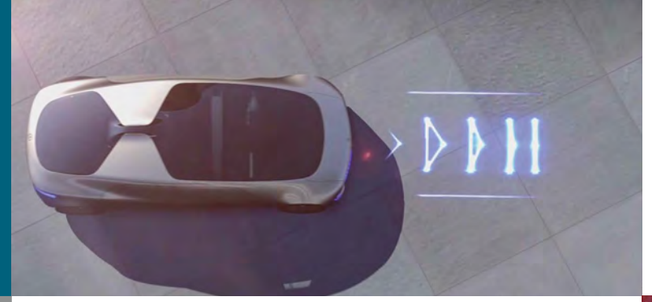
Die Stiftung vergibt Stipendien an Postdoktoranden mit dem Ziel, die Autonomie und Kreativität der nächsten Wissenschaftlergeneration zu stärken. Eine herausragende Wissenschaft trägt entscheidend zur Zukunftsfähigkeit unseres Staatswesens bei. Nicht zuletzt deshalb besitzt die Förderung junger Forscher bei der Daimler und Benz Stiftung einen hohen Stellenwert. Das **Stipendienprogramm** richtet sich an Wissenschaftler unmittelbar nach der Promotion und steht für alle Fachrichtungen offen. Zielgruppe sind Postdoktoranden und Juniorprofessoren in der Frühphase ihrer wissenschaftlichen Arbeit sowie Wissenschaftler in vergleichbarer Position, etwa selbstständige Leiter von Nachwuchsforschergruppen. Mit der Reihe **… im Haus Huth** lädt die Stiftung Gäste zur akademischen Debatte. Eingeladen werden Forscher aus allen Fachdisziplinen, bereichert werden die Abende im Haus Huth, dem Sitz des Berliner Büros der Stiftung, durch literarische Lesungen.
Die Vortragsreihe **Dialog im Museum,** die im Mercedes-Benz Museum in Stuttgart stattfindet, stellt ausgewählte Wissenschaftler und exzellente Forschungsvorhaben der interessierten Öffentlichkeit vor. So soll der Ideenreichtum wie auch der gesellschaftliche Nutzen von Wissenschaft nachvollziehbar und anregend kommuniziert werden.
Bei einer im vergangenen Jahr neu aufgelegten Vortragsreihe im Mercedes-Benz Kundencenter in Bremen bietet der Schwerpunkt **Mensch, Umwelt, Technik** den Referenten einen bewusst weit gefassten Rahmen, um sich mit innovativen und kontroversen Theorien der Forschung und der gesellschaftlichen Entwicklung auseinanderzusetzen.

Mit der jährlich stattfindenden **Bertha Benz-Vorlesung** würdigt die Stiftung herausragende Beiträge von Frauen in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Seit 2009 vergibt sie den jährlich ausgeschriebenen und mit 10.000 Euro dotierten **Bertha Benz-Preis,** mit dem junge Wissenschaftlerinnen ausgezeichnet werden, die durch ihre Doktorarbeit einen hervorragenden Beitrag in den Ingenieurwissenschaften geleistet haben.

Diskussion & Forschung

Die Daimler und Benz Stiftung versteht sich als aktiv operierende Stiftung, die eigene Themenschwerpunkte entwickelt. Sie konzentriert ihre Fördermittel dabei auf Inhalte, die in interdisziplinären Diskussionsgruppen, den Ladenburger Diskursen, vorbereitet bzw. in Forschungsgruppen, den Ladenburger Kollegs, oder auch in wissenschaftlichen Einzelprojekten bearbeitet werden. Die Stiftung veranstaltet das Innovationsforum als Plattform für die Diskussion zwischen Wissenschaftlern und jungen Managern.

Förderprojekt „AVENUE 21 – Autonomes Fahren in der Stadt der Zukunft“



In wenigen Jahren werden autonome Fahrzeuge im Straßenverkehr selbstverständlich und damit Teil unseres Lebens sein. Zugleich wird sich diese Innovation als besonders eindrücklich erweisen, da sie eine tief greifende Veränderung der gebauten Umwelt nach sich zieht. Mit dem Förderprojekt „AVENUE 21“ (Autonomer Verkehr: Entwicklungen des urbanen Europa) unterstützt die Daimler und Benz Stiftung ein interdisziplinäres Forschungsteam an der Technischen Universität Wien, das der Frage nachgeht, wie sich Städte und Stadtgesellschaften durch das autonome Fahren entwickeln könnten – und umgekehrt. Darüber hinaus werden internationale Vorreiterregionen, in denen autonomes Fahren bereits intensiv gefördert wird, über die gesamte Projektlaufzeit betrachtet.

Mobilität der Zukunft

Es wird nicht mehr lange dauern, bis wir autonome Fahrzeuge so selbstverständlich nutzen wie heute Bus, Bahn und PKW. Die technologische Leistung, die dies ermöglichen wird, ist atemberaubend und war vor gar nicht langer Zeit zwar Vision der Popkultur, doch niemand konnte sich vorstellen, dass diese Idee eines Tages in die Praxis umgesetzt werden würde. Wenn das autonome Fahren einmal Teil unseres Lebens ist, wird das Funktionieren der Technologie als selbstverständlich angenommen und im Hintergrund des Alltages verschwinden.

Der Übergang vom Hype zum Hintergrund ist allen Technologien gemein. Allerdings war noch keine Gesellschaft jemals bloße Nutzerin neuer Technologien, denn diese stehen immer in einem bestimmten Wechsel- und Interdependenzverhältnis zu weiteren technologischen Entwicklungen sowie deren gesellschaftlichem Gebrauch. Weiterhin wirken sich rechtliche und politische Rahmenbedingungen und die Märkte auf den Umgang mit innovativen Technologien aus. Auf diese Weise verändern Menschen und Gesellschaften sich mit deren Mitteln, öffnen neue Horizonte, neue Lebensweisen und verschließen andere. Innovationen der Mobilität sind besonders imponierend, da sie auch eine Veränderung der gebauten Umwelt nach sich ziehen.

Das eindrücklichste Beispiel dafür ist das Auto, denn das heutige Stadtbild wurde entscheidend und nachhaltig von der Massenmotorisierung geprägt. Nichts ist denkbar ohne die individuelle Mobilität des PKW, weder die ausufernden Flächen des urbanen Ballungsraumes („urban sprawl“) noch die Einkaufszentren an den Siedlungsgrenzen und die Lieferketten, die unsere Versorgung garantieren, weder die unzähligen innerstädtischen Stellplätze noch die zahlreichen Funktions- und Wohnbauten, die auf mächtigen Garagensockeln ruhen. Autonomes Fahren wird nicht nur die Mobilität der Menschen entscheidend verändern, sondern auch die Stadtstruktur neu formen. Diese „anderen Städte“ erscheinen im Moment noch ebenso undenkbar wie vor gar nicht langer Zeit die Vorstellung, dass Autos ohne Fahrer auskommen könnten.

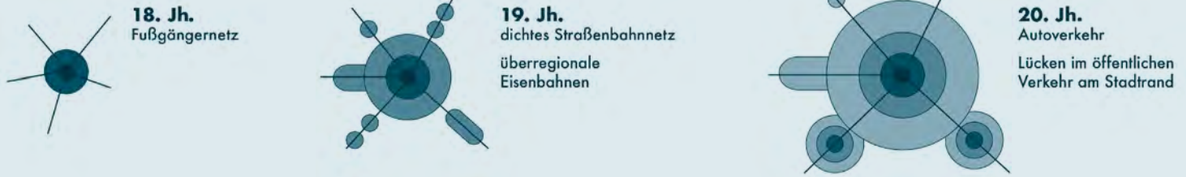
Die Stadt als Mittlerin

Mit dem Projekt „AVENUE 21“ fördert die Daimler und Benz Stiftung ein interdisziplinäres Forschungsteam an der Technischen Universität Wien, das von dem Architekturtheoretiker Dr. Mathias Mitteregger koordiniert wird. Im Rahmen dieses Projekts soll untersucht werden, wie sich zukünftige Städte und Stadtgesellschaften in Wechselwirkung mit dem autonomen Fahren entwickeln könnten. Unter dem Dach des 2013 gegründeten future.lab der Fakultät für Architektur und Raumplanung arbeiten die Bereiche Architekturtheorie, Örtliche Raumplanung und Stadtentwicklung, Soziologie und Verkehrssystemplanung gemeinsam an dem Ziel, ein differenziertes Bild

LEITENDE WISSENSCHAFTLER DES FÖRDERPROJEKTS
Fakultät für Architektur und Raumplanung, Technische Universität Wien

Ian Banerjee
Prof. Dr. Martin Berger
Prof. Dr. Jens S. Dangschat
Alexander Diem
Dr. Mathias Mitteregger (Koordinator)
Prof. Rudolf Scheuvens

Dissertanten: Emilia Bruck, Aggelos Soteropoulos, Andrea Stickler



vom autonomen Fahren im Kontext ausgewählter europäischer Städte zu zeichnen. Methodisch wird von eben diesen Städten ausgegangen und deren prognostizierte bzw. intendierte Zukunft vor dem Hintergrund autonomen Fahrens weitergedacht. Dies führt zu der Frage, welche Entwicklungen europäischer Städte, die wir heute schon wahrnehmen, durch autonomes Fahren beschleunigt oder gehemmt werden.

Diese Herangehensweise bietet den entscheidenden Vorteil, konkrete lokale Rahmenbedingungen als Basis vorzufinden. Die Forschung kann von relativ stabilen gesellschaftlichen Größen ausgehen und Siedlungsstrukturen betrachten, die im Übergang noch lange den baulichen Rahmen darstellen werden. Darüber hinaus werden Referenzstädte und internationale Vorreiterregionen, in denen das autonome Fahren bereits in die Stadtplanung einbezogen wird, über die gesamte Projektlaufzeit hinweg fortlaufend beobachtet. Es ist zu erwarten, dass an diesen Orten nicht nur technologische Festlegungen passieren, sondern auch die Zukunft der Stadt mitgestaltet wird. Ein fächerübergreifendes internationales Netzwerk wird an mehreren Stellen im Forschungsprozess herangezogen, um die Arbeit weiter zu fundieren.

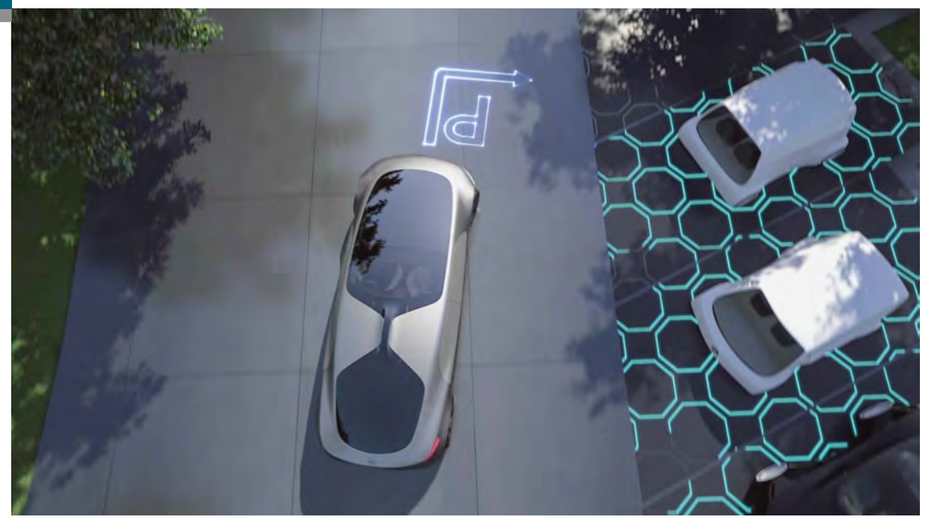
Forschungsfragen werden sein: Auf welche Art und Weise kann die Qualität von Standorten neu bewertet werden, wenn es möglich ist, die Fahrzeit im autonom agierenden Auto anderweitig produktiv zu nutzen? Wie werden Städte in Zukunft versorgt, wenn ganze Lieferketten nahezu ohne Personalkosten realisierbar sind, und welche Folgen wird dies etwa für die innerstädtischen Verkaufsflächen zeitigen? Welche Charakteristika besitzt ein öffentlicher Raum, wenn in ihm Maschinen zu Akteuren werden? Könnten durch effizientere Fahrzeug- und Infrastrukturnutzung frei gewordene städtische Flächen für neues und wertvolles Gestaltungspotenzial in der Stadtentwicklung sorgen?

Für jede dieser Fragen wird es mehr als eine Antwort geben. Zu erwarten sind Wirkungszusammenhänge, die in Teilen auf ähnliche Städte übertragbar, teils aber auch lokal abgegrenzt sein werden. Durch die Förderung als Ladenburger Kolleg erhalten die beteiligten Forscher die Möglichkeit, zu einem sehr frühen Zeitpunkt einen sich formierenden Diskurs mitzugestalten. Über die Betrachtung der potenziellen Wirkungsbeziehungen des autonomen Fahrens im urbanen Kontext werden Chancen und Risiken für die europäische Stadtentwicklung aufgezeigt. Daraus entwickeln sich mögliche Lenkungsformen – unter der Ägide des Staates sowie regionaler Verwaltungen –, die eine Integration autonomer Fahrzeuge in europäische Städte leiten könnten.

Es ist erklärtes Ziel des Forschungsvorhabens, den Diskurs so zu gestalten, dass er interdisziplinär, offen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich ist.

Villa Ladenburg

Mit dem Projekt „Villa Ladenburg – Autonomes Fahren“ förderte die Daimler und Benz Stiftung von 2012 bis 2015 die wissenschaftliche Betrachtung der gesellschaftlichen Auswirkungen des autonomen Fahrens. Mit der Förderung von zwei Forschungsvorhaben erfuhr das Projekt 2016 eine neue Ausrichtung im kleineren Rahmen. Zum einen wird ein Wissenschaftlerteam das Thema „Wertebasierte Fahrentscheidung“ mit dem Fokus auf ethischen Aspekte der Umfeld-Wahrnehmung, Navigation und Fahrentscheidung untersuchen und zum anderen setzt sich eine Promotionsarbeit zum Ziel, mit der ganzheitlichen Evaluierung signifikanter Verkehrsszenarien und Unfallschwerpunkte die bundesweit relevanten Standardisierungs-, Normungs- und weiteren Gesetzgebungsverfahren für automatisiertes Fahren zu unterstützen.



Projekt „Wertebasierte Fahrentscheidung“

Ethische Aspekte von Fahrentscheidungen wurden in den letzten Jahren verstärkt diskutiert und sie werden auch weiterhin im Fokus des öffentlichen Interesses stehen, da sie für automatisierte Fahrzeuge über die rein technologischen Aspekte hinaus eine wichtige Rolle einnehmen. Die vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur ins Leben gerufene Ethikkommission für automatisierte Fahrzeuge etwa wird sich mit den ethischen Dimensionen dieser Entwicklung befassen.

Im Mai 2016 wurde das durch die Daimler und Benz Stiftung geförderte Projekt „Wertebasierte Fahrentscheidung“ gestartet, das die Untersuchung ethischer Aspekte der Umfeld-Wahrnehmung, Navigation und Fahrentscheidung zum Ziel hat. Während in der Vergangenheit vor allem Dilemma-Situationen mit unvermeidlichem Personenschaden diskutiert wurden, sollen im Rahmen dieses Projekts auch alltägliche und auf den ersten Blick „einfache“ Fahrentscheidungen betrachtet werden. Das Kernteam um Prof. Dr. Markus Maurer von der Technischen Universität Braunschweig (Institut für Regelungstechnik) wird die Forschung gemeinsam mit Partnern am Center for Automotive Research der Stanford University, der Ethics and Emerging Sciences Group der California Polytechnic State University sowie dem Stanford Intelligent Systems Laboratory durchführen.

Nach Projektstart wurde neben den ersten Literaturrecherchen eine Werkzeugkette vorbereitet, mit der zu einem späteren Zeitpunkt sowohl simulativ als auch in einem Versuchsträger des Instituts für Regelungstechnik der Technischen Universität Braunschweig gearbeitet werden kann. Hierzu wurden die Vorarbeiten aus dem institutsinternen Projekt „Stadtpilot“ genutzt. Dazu gehören ein Sicherheitskonzept mit einem Sicherheitsfahrer, eine Ansteuerung des Fahrzeugs, eine Trajektoriengenerierung und Fahrzeugregelung und eine Umfeld-Wahrnehmung. Der Versuchsträger „Leonie“, der seit 2010 im öffentlichen Straßenverkehr eingesetzt wird, und eine kompatible Simulationsumgebung erlauben die Veranschaulichung und Evaluation der Forschungsergebnisse.

Im Rahmen des Förderprojekts „Villa Ladenburg“ hatte sich die Verwendung von Anwendungsfällen als Ausgangsbasis für ein derartiges Forschungsprojekt bewährt. Auch für das Projekt „Wertebasierte Fahrentscheidung“ erscheint dies deshalb sinnvoll. Einer der betrachteten Anwendungsfälle wird das fahrerlose Fahren im städtischen Straßenverkehr „von Tür zu Tür“ sein. Dieses Szenario beinhaltet sämtliche Herausforderungen für das automatisierte Fahren in der Stadt, da hierbei zahlreiche und vielfältige Szenarien auftreten. Diese sind repräsentativ für weitere Anwendungsfälle und Einsatzgebiete. Weiterhin bietet sich ein Szenario-basierter Ansatz an. Szenarien sind zeitlich begrenzte Abfolgen von Ereignissen im Straßenverkehr, die über die Eigenschaften der Szenerie und der beteiligten Verkehrsteilnehmer variiert werden können. Über Vorkenntnisse, die aus den Projekten „Villa Ladenburg“ und „Stadtpilot“ stammen, und die daraus abgeleiteten Szenarien wird eine erste Auswahl getroffen, die im Rahmen des Projekts „Wertebasierte Fahrentscheidung“ erweitert und detailliert untersucht werden soll. Neben den Aufgaben „einem Fahrstreifen folgen“ und „weiteren Verkehrsteilnehmern auf einer einstreifigen Straße folgen“ stehen unter anderem die ethisch korrekte Wahl der Geschwindigkeit, des longitudinalen und des lateralen Abstands zu Hindernissen und zu weiteren Ver-

kehrsteilnehmern zur Diskussion. Nimmt man komplexere Fahrmanöver hinzu, wie zum Beispiel Fahrstreifenwechsel, Abbiegemanöver und das Durchfahren von Kreisverkehren, ergeben sich weitere Szenarien, die im Rahmen des Projekts untersucht werden sollen.

Im ersten Jahr wird der Forschungsschwerpunkt auf der Identifizierung von Werten liegen, die bei Fahrentscheidungen berücksichtigt werden müssen. Diese Werte besitzen eine unterschiedliche Gewichtung, die es en detail zu ermitteln gilt. Hierfür sind unter anderem Metriken erforderlich, die in einem technischen System berechnet und genutzt werden können. Des Weiteren sind die Fertigstellung der Simulationsumgebung inklusive ausgewählter Szenarien sowie die Verfeinerung des Anwendungsfalls geplant. Außerdem wird die Recherche aktueller Fachliteratur intensiv fortgesetzt, sodass eine Auswahl von Verfahren zur Implementierung der Gewichtung und Berücksichtigung von Werten zur Verfügung steht. Eines der identifizierten Verfahren wird prototypisch implementiert, um zum Ende des ersten Jahres eine Demonstration ethischer Fahrentscheidungen in der Simulation zu ermöglichen. Im folgenden Jahr werden die Ergebnisse verfeinert sowie ein zweites Verfahren implementiert, um eine Evaluation zu ermöglichen. Schwerpunkt wird dabei auch die Diskussion der gewonnenen Projektergebnisse mit externen Experten sein.

Promotionsprojekt „Beobachtung, Entwicklung, Validierung, Simulation und Test automatisierter Fahrzeuge“

Zur Unterstützung des Freigabeprozesses automatisierter Fahrzeuge unter der Berücksichtigung technischer, ethischer und rechtlicher Rahmenbedingungen hat Thomas Winkle (Technische Universität München) im Rahmen seines Promotionsprojekts gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Verkehrs- und Infrastruktursysteme in Dresden erstmals eine flächendeckende Analyse von Verkehrsunfalldaten durchgeführt. Im Unterschied zu bisherigen Analysen wurden dabei auch Kollisionen ohne Personenschaden mit geografisch definierten Verkehrsunfalldaten großflächig analysiert. Die erhaltenen Szenarien dienen zur Definition und Prüfung der Anforderungen zur Unterstützung einer sicheren Entwicklung und Genehmigung von automatisierten Fahrfunktionen bis zur Freigabe.

Winkle kam dabei zu folgenden ersten Ergebnissen: Nach Auswertung aller polizeilich dokumentierten Verkehrsunfalldaten für das Bundesland Sachsen, die von 2004 bis 2104 1,29 Millionen Verkehrsunfälle im gesamten sächsischen Straßennetz umfassen, konnten im Ergebnis 374 Verkehrsszenarien unter schlechten Wetterbedingungen und Sichteinschränkungen in Hinblick auf die menschliche und maschinelle Wahrnehmung analysiert werden. Dabei wurde der einzige tödliche Unfall aus den erhaltenen 374 Verkehrsszenarien näher betrachtet, der aus der Kollision eines Fahrzeugs mit einem Fußgänger unter schwierigen Wetterbedingungen und Sichteinschränkungen resultierte. Untersucht wurde der Zusammenhang menschlicher und maschineller Wahrnehmung der kritischen Situation kurz vor der Kollision. Da ethische Fragestellungen in Verbindung mit dem automatisierten Fahren oft am Beispiel von möglichen Ausweichmanövern diskutiert werden, wurden diese im Zusammenhang mit Hinweisen in den Unfallbeschreibungen auf ein Ausweichen vor einer drohenden Kollision betrachtet. Die Ergebnisse dieser Analyse aus den insgesamt 374 Verkehrsunfällen zeigen, dass Fahrer in 18 Fällen vor der Kollision einen Ausweichversuch unternommen haben. Dies entspricht einem Anteil von fünf Prozent. Von diesem Anteil wiederum dokumentieren fünf Verkehrsunfallanzeigen (ein Prozent) ein erfolgreiches Ausweichmanöver zur Milderung der Unfallfolgen. In 13 Fällen (vier Prozent) blieb der Ausweichversuch erfolglos.

Diese beispielhaft am Bundesland Sachsen recherchierten Unfallszenarien dienen als Potenzial für zukünftige Validierungs- und Erprobungsszenarien. Als neu entwickelte umfassende Datengrundlage ist sie methodisch auf die ganze Bundesrepublik skalierbar. Sie ist in dieser Form einzigartig und eine Voraussetzung für die breite Einführung automatisierter Fahrfunktionen. Die Validierungs- und Erprobungsplattform dient zur Unterstützung von bundesweit relevanten Standardisierungs-, Normungs- und weiteren Gesetzgebungsverfahren für automatisiertes Fahren. Darüber hinaus können die Erkenntnisse in nationale und internationale Regelungen einfließen, um die sichere Funktionalität zukünftiger automatisierter Fahrzeugfunktionen zu gewährleisten.

Im Unterschied: Menschliche und maschinelle Wahrnehmung einer kritischen Situation kurz vor der Kollision.

Ladenburger Kolleg

Ein „Ladenburger Kolleg“ stellt einen Forschungsschwerpunkt der Stiftung dar, in dem Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen und teilweise Experten aus der Praxis zusammenarbeiten. In einer Explorationsphase wird zunächst untersucht, ob das ins Auge gefasste Thema von ihnen interdisziplinär und mit den von der Stiftung zur Verfügung gestellten Mitteln Erfolg versprechend bearbeitet werden kann. Sobald sich ein Kolleg gebildet hat, legt es sein Forschungsprogramm fest und agiert in hohem Maße autonom. Die beteiligten Wissenschaftler reflektieren bei regelmäßig stattfindenden Treffen den Fortgang des Forschungsprozesses und koordinieren die beteiligten Einzelprojekte des Vorhabens. Die Dauer eines Kollegs umfasst drei bis fünf Jahre, die erzielten Ergebnisse werden veröffentlicht.

Sprachstandsermittlung bei Kindern mit Migrationshintergrund

Das Forschungsprojekt um den wissenschaftlichen Leiter Prof. Dr. Jörg Roche, der am Institut für Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität München lehrt, arbeitet an der Entwicklung und Erprobung eines spielerischen Verfahrens, welches die Besonderheiten im Spracherwerb mehrsprachiger Kinder im Vorschulalter berücksichtigt. Da die vorhandenen Methoden zur Sprachstandsermittlung oftmals gar nicht auf Kinder mit Migrationshintergrund ausgelegt sind, soll das Fördervorhaben dabei helfen, diese Lücke zu schließen.

Das Verfahren wird als spielbare sowie für die Kinder möglichst spannende App konzipiert und für das pädagogische Fachpersonal ein möglichst einfaches Instrument zur Einschätzung des Sprachstands darstellen. Insbesondere soll für die Kinder keine Prüfungssituation entstehen, sondern vielmehr eine vertraute, authentische Gesprächssituation geschaffen werden, in der sie einen Sinn erkennen und unbekümmert sprechen können. Die App bietet zudem den Vorteil, sämtliche erhobene Daten digital zu erfassen und teilautomatisiert auszuwerten.

Auf Einladung der Stiftung fanden im Jahr 2016 neben einem Gesamtgruppentreffen auch mehrere kleinere Arbeitsgruppentreffen statt. So erstellte die Arbeitsgruppe „Sprache“ bereits im Januar eine endgültige Systematik der Aufgaben und Analysen, welche die Grundlage für die Spielumgebung bilden. Im Gegensatz zu anderen Verfahren wurden hierbei weniger formelle Kriterien – wie etwa die grammatische Korrektheit – in den Mittelpunkt gestellt als vielmehr funktionale Merkmale, die somit kennzeichnend für das neue Verfahren sind.

Grundsätzlich merkt der Initiator des Kollegs, Prof. Dr. Wolfgang Klein vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen, an: „Um festzustellen, ob jemand eine Sprache beherrscht, genügt es nicht festzustellen, wie viele Wörter jemand kennt und ob er den Plural oder den Konjunktiv richtig bilden kann. Man muss vielmehr feststellen, was er mit diesen Ausdruckmitteln macht.“

Auf diesen thematischen Grundsatz hin orientierte sich das Gesamtgruppentreffen des Kollegs im Februar in der Ladenburger Geschäftsstelle der Stiftung. Bei der Veranstaltung wurde die neue Geschichte für das Spiel vorgestellt und inhaltlich weiterentwickelt. Dazu gehörten auch Überlegungen zu den Möglichkeiten einer automatischen Auswertung, die später die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte deutlich erleichtern soll. Bei einem Treffen in Heidelberg im Juni wurde die Grundlage zu der in einigen Jahren anstehenden Normierung und Validierung des Tests gelegt, denn die App muss bereits in ihrem Entwicklungsstadium so konzipiert werden, dass sie die späteren Testgütekriterien erfüllen kann.

Bis Ende 2016 wurde die Geschichte finalisiert und die automatisierte Auswertung vorangetrieben, sodass mit Beginn des Jahres 2017 die endgültige App für die erste sprachliche Domäne produziert werden kann. Weitere Geschichten mit anderen sprachlichen Aufgaben werden folgen.

Internet und seelische Gesundheit

Im Frühjahr 2016 nahm das Ladenburger Kolleg „Internet und seelische Gesundheit“ seine Arbeit auf. Wissenschaftlicher Leiter ist der Psychiater Dr. Jan Kalbitzer vom Zentrum für Internet und seelische Gesundheit (ZISG) der an die Berliner Charité angeschlossenen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. In interdisziplinärer Zusammenarbeit untersuchen die beteiligten Wissenschaftler an den drei Standorten Berlin, Münster und Tübingen die Auswirkungen des Internets auf die menschliche Psyche. Hierzu bedienen sie sich ausführlicher Befragungen einzelner Nutzer und großer Umfragen mittels Fragebögen. Damit begegnet das Kolleg der hauptsächlich in den Medien und in der populärwissenschaftlichen Literatur wenig fundiert geführten Debatte, ob das Internet als Technologie psychisch krank mache oder ob es sich bei der medial und unter Psychotherapeuten häufig diskutierten Zunahme an „Stress“ im Alltag vieler Menschen eher um allgemeine Anpassungsprozesse an eine neuartige Technologie handele. Dabei stellt sich die Frage, welchen Einfluss parallel stattfindende gesellschaftliche Prozesse wie die Globalisierung und die Veränderung von Arbeitsstrukturen auf diese Interaktion haben.

Die wissenschaftliche Untersuchung widmet sich dabei folgenden Themen: Was bewirkt der Verlust von räumlichen und zeitlichen Grenzen auf das Stresserleben? Welche Auswirkungen hat die Diskussion über das Internet auf Krankheitsbegriffe der Mediziner sowie das Verständnis von Begriffen wie „normal“ und „unnormal“ oder „gesund“ versus „krank“ in der Gesellschaft? Inwieweit ist es möglich, in einer Transitionsphase des Internets – allzumal in Anbetracht sehr unterschiedlicher Nutzungsformen und Charaktereigenschaften der einzelnen Nutzer – krankheitsrelevante oder salutogene Parameter angemessen zu beurteilen? Hierzu werden im Rahmen des Forschungsvorhabens Experten (Ärzte, Therapeuten, Wissenschaftler), gesunde Nutzer und Menschen mit psychischen Beschwerden zur Bedeutung des Internets für ihre Gesundheit und zur Entwicklung ihrer Probleme befragt. Die Ergebnisse dieser Befragungen werden zum einen direkt ausgewertet und zum anderen zur Generierung neuer Hypothesen und Fragestellungen für eine umfangreiche Erhebung genutzt.

In den vergangenen Monaten wurde in einem ersten Schritt bei Mitarbeitertreffen an den verschiedenen Standorten die gemeinsame Forschungsarbeit geplant und methodisch koordiniert. Im Anschluss wurden bereits zahlreiche Interviews mit Betroffenen und Experten durchgeführt sowie deren Ergebnisse für die Formulierung von Fragen für den Online-Fragebogen für den ersten, breiter angelegten Survey im Winter 2016 genutzt. Die bisherigen Pilot-Ergebnisse, die sich selbstverständlich noch nicht als verbindliche Hypothesen formulieren lassen, deuten jedoch darauf hin, dass es keine einheitlichen Zuschreibungen geben kann, welche Einflussfaktoren der Internetnutzung als pathologisch definiert werden können und wo eine klare diagnostische Grenze zwischen „normaler“ und „ungesunder“ Nutzung gezogen werden könnte. Auch die Frage, ob es trennbare Anteile einer Person, also eine analoge („reale“) Identität versus eines digitalen „Avatars“ in den sozialen Medien oder bei Online-Spielen geben kann, ob das, was wir im Leben innerhalb und außerhalb des Internets zeigen, Facetten ein und derselben Identität sind oder das Internet vornehmlich ein reines Werkzeug darstellt und eine Unterteilung damit schlicht unmöglich ist, wurde anhand der ersten Befragungen weiter untersucht. Vieles deutet bislang darauf hin, dass sowohl die fehlende Trennung, wie sie häufig bei jüngeren Teilnehmern anzutreffen ist, als auch die radikale Trennung in „wahres Leben“ und „Internet als Werkzeug“ zu einer Reduktion an Zweifeln und damit verbundenem Stress führt. Es scheint bisher so zu sein, dass die Zweifel vor allem die mittlere Generation treffen, die nicht nur für sich selbst eine Kultur im Umgang mit diesem Medium finden muss, sondern auch die Verantwortung hat, auf der Basis ihrer bisherigen Erfahrung die nächste heranwachsende Generation richtig zu erziehen.

Das von Dr. Jan Kalbitzer im September 2016 veröffentliche Buch „Digitale Paranoia – Online bleiben, ohne den Verstand zu verlieren“ konnte in den Medien eine starke Resonanz verzeichnen. Kalbitzer beschreibt darin die Aufbauphase des Forschungsprojekts und auch die erste Begegnung mit der Daimler und Benz Stiftung. Er ruft dazu auf, nicht aus Angst vor neuen Technologien in einen Zustand der Lähmung zu verfallen. Zudem erfolgte aufgrund des großen öffentlichen Interesses eine rege Teilnahme der Projektteilnehmer am gesellschaftlichen Diskurs in öffentlichen Bildungseinrichtungen und auf Symposien – wie beispielsweise dem Frank-Schirrmacher-Gedenksymposium „re:claim autonomy“ im Dezember 2016 und auf der re:publica 2017.

Ladenburger Diskurs

Die Dynamik der Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik erfordert auf wissenschaftlicher Ebene die ständige Reflexion der von ihr hervorgerufenen Prozesse. Ein Forum der Stiftung für diese Reflexion ist der „Ladenburger Diskurs“. Wissenschaftler und Experten der Praxis erörtern den Stand der Forschung zu ausgewählten Fragen und klären, ob sich eine Fragestellung als Forschungsthema für das Förderprogramm der Stiftung eignet und als „Ladenburger Kolleg“ in einem umfassenderen Rahmen weitergeführt wird. Darüber hinaus steht der Diskurs auch zur Erörterung aktueller wissenschaftlicher Einzelfragen offen, ohne dass eine erweiterte Fortführung im Förderprogramm beabsichtigt ist. Als vorwiegend aktiv operierende Stiftung legt die Stiftung die inhaltlichen Schwerpunkte dabei selbstständig fest. Die Themenfindung ist Aufgabe eines institutionalisierten Diskussionsprozesses, der den Sachverstand von externen Wissenschaftlern und Experten der Praxis in die Entscheidungsfindung der Stiftungsgremien einbezieht.

Einflüsse auf die politische Vertrauensbildung
3.–4. November 2016

Nachdem in den Vorjahren bereits zwei Workshop-Veranstaltungen zum Thema „Vertrauensbildung“ in Ladenburg stattgefunden hatten, organisierte die interdisziplinäre Mannheimer Forschungsallianz MITRA (Mannheim Interdisciplinary Trust Research Alliance) ihr diesjähriges Treffen als „Ladenburger Diskurs“, zu dem neben den Mannheimer Forschern auch Vertrauensexperten der Universitäten Münster, Frankfurt, Bielefeld, Trier, Hagen, Bonn, München und Wien als Kommentatoren eingeladen waren. Dabei fokussierten sich die Wissenschaftler auf den Bereich der politischen Vertrauensbildung mit Fragen zur langfristigen Entstehung und Modifizierung von Vertrauen in Politik. Durch das Format von Fachbeitrag und Kommentar entwickelten sich fruchtbare Diskussionen und ein lebhafter Diskurs zum Themenfeld „politische Vertrauensbildung“. Folgende Vorträge standen im Mittelpunkt:

- Die Medien als Einflussgröße
für die politische Vertrauensbildung
Prof. Dr. Matthias Kohring (Universität Mannheim)
und *Prof. Dr. Frank Marcinkowski*
(Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
mit Kommentaren von *Prof. Dr. Bernd Lahno*
(Frankfurt School of Finance & Management),
Dr. Torsten Strulik (Universität Bielefeld)
und *Prof. Dr. Martin Endreß* (Universität Trier)

- Exogene Schocks, Politikwandel und die Konsequenzen
für das Vertrauen der Bürger in politische Institutionen
repräsentativer Demokratien
Prof. Dr. Marc Debus (Universität Mannheim)
mit Kommentar von *Dr. Markus Tausendpfund*
(FernUniversität Hagen)

- Das klassische Athen:
Misstrauen gegen Politiker, Vertrauen in die Demokratie
Prof. Dr. Christian Mann (Universität Mannheim)
mit Kommentar von *Dr. Jan Timmer* (Universität Bonn)

- Vertrauen und Vertrauensrhetorik als politische Ressource in den internationalen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland
Prof. Dr. Philipp Gassert (Universität Mannheim) und *Dr. Reinhild Kreis* (Universität Mannheim)
mit Kommentar von *Dr. Bernhard Gotto* (Institut für Zeitgeschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München)

- Vertrauen und Information
Prof. Dr. Thomas Gautschi (Universität Mannheim)
mit Kommentar von *Prof. Dr. Bernhard Kittel*
(Universität Wien)

Die wesentlichen Fragestellungen und Diskussionspunkte können wie folgt zusammengefasst werden: Mit dem Vertrauen in Politik werden die funktionalen Erwartungen bezeichnet, die in unserer Gesellschaft an Politik und Politiker gerichtet werden. Die Frage „Worin vertraue ich, wenn ich in Politik vertraue?“ stellt dabei die Referenz des Vertrauens (wie etwa Sicherheit). Vertrauen ist riskant, da sich seine Berechtigung stets erst im Nachhinein erweist. Zudem ist Vertrauen nicht rational kalkulierbar. Daher sucht der Vertrauende nach Anhaltspunkten, um seine Vertrauensentscheidung vor sich und anderen zu legitimieren. Hiermit ist die Frage des „Weshalb vertraue ich (in diesen bestimmten Politiker)?“ gemeint, also die Frage nach den Gründen für Vertrauen (etwa Aufrichtigkeit oder Durchsetzungskraft). Die Frage nach der Referenz politischen Vertrauens – geht es allein um politische Entscheidungen/Outcomes oder auch um die Art und Weise der politischen Prozesse? – scheint in der Literatur noch nicht ausreichend geklärt zu sein. Auch erscheint nicht klar, wer überhaupt der Adressat politischen Vertrauens ist: „die Politik“, „die Politiker“, Parteien oder einzelne Politiker?

Vertrauen unterliegt aller Wahrscheinlichkeit nach einem historischen Wandel. Im Hinblick auf die Vertrauensbildung kann davon ausgegangen werden, dass sich sowohl die funktionalen Erwartungen an Politik als auch die Begründungen von Vertrauen im Verlauf der Zeit ändern können. Sie können zudem zur gleichen Zeit in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft unterschiedlich ausgeprägt sein.

Der Fokus der Bildung von politischem Vertrauen lenkt den Blick auch auf frühe Sozialisationserfahrungen wie etwa familiäre Tischgespräche, die Prägung durch politisch festgelegte Erwachsene und die Schule. Ab wann mediale Kommunikation und Nachrichtenmedien eine einflussreiche Rolle spielen und wie diese genau aussieht, wäre von daher ebenfalls zu untersuchen. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, wann im Lebenslauf zum ersten Mal und auf welchem Weg eigene Erfahrungen (etwa im Zusammenhang mit dem nicht funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr, mit kaputten Straßen oder maroden Schultoiletten) mit Politik und deren – immer auch anders möglichen – Entscheidungen in Verbindung gebracht werden.

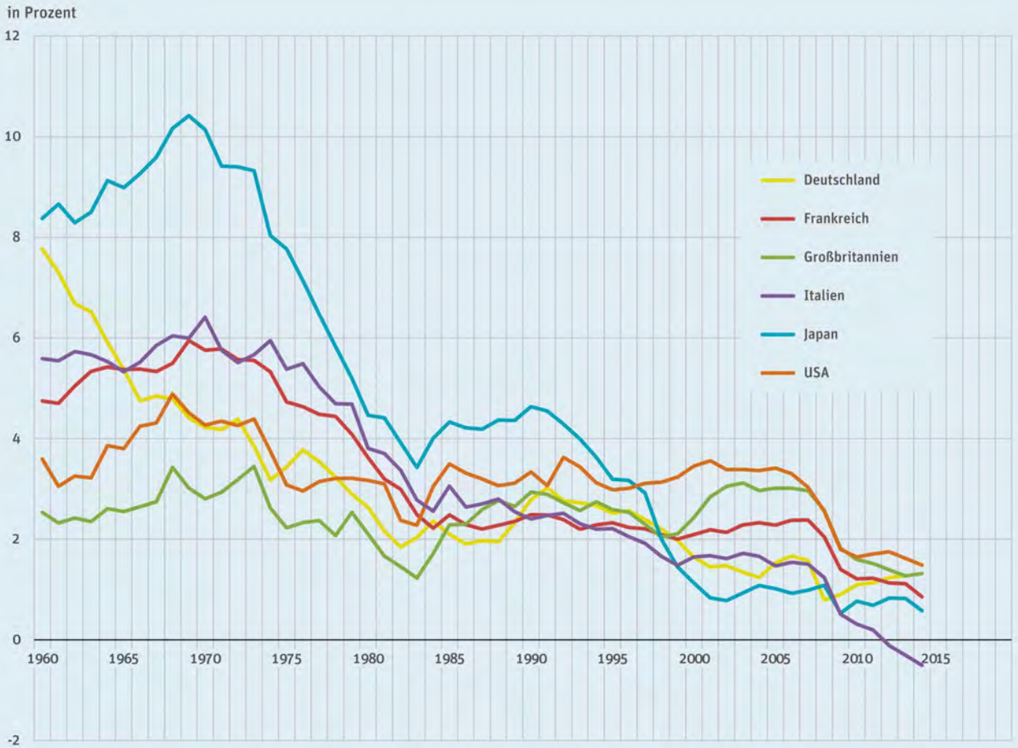
Studie „Säkulare Stagnation. Zwangsläufigkeiten gestalten statt bekämpfen. Kann die säkulare Stagnation zur Versöhnung von Ökonomie und Ökologie führen?“

Bereits seit Jahrzehnten sehen sich die Industrienationen mit einem tendenziell sinkenden Wirtschaftswachstum konfrontiert, wobei diese Entwicklung auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist. Der demografische Wandel wird diesen Trend weiter verstärken, sodass ein Ende des Wachstums, wie wir es kennen, nicht aus ökologischen Überlegungen, sondern vielmehr aus systemischen Gründen naht. Länder wie Japan, aber auch Teile der Europäischen Union erleben gegenwärtig bereits eine Wirtschaft, die so gut wie nicht mehr wächst. Vor allem in der angelsächsischen Literatur wird dieser Prozess unter dem alten Stichwort „Säkulare Stagnation“ neu diskutiert. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung arbeitet derzeit – gefördert von der Daimler und Benz Stiftung – an einer Studie, die sich mit den Ursachen und Folgen der schleichenden Wachstumsschwäche in den Industrienationen beschäftigt.

Um sich dieser Thematik zu nähern, luden die Stiftung und das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung Experten aus Wirtschaft, Politik, Ökologie und Demografie am 9. Februar zu einem Tagesworkshop ins Haus Huth in Berlin ein. Teilnehmer des Workshops waren die Nachhaltigkeitsforscherin Christine Ax, der Publizist Mathias Greffrath, der ehemalige Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer, Reinhard Loske, Professor für Politik, Nachhaltigkeit und Transformationsdynamik, Dr. Dr. Bodo Vogt, Professor für Empirische Wirtschaftsforschung, und der ehemalige Direktor der Abteilung Klimapolitik des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie Prof. Dr. Hermann Ott. Die Gesprächsrunde wurde moderiert von Dr. Reiner Klingholz, Leiter des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

Klingholz formulierte zunächst wesentliche Fragen nach der Bedeutung des Wachstums für unsere Wirtschaft und Gesellschaft. In welcher Form sind Unternehmen, Infrastrukturpolitik oder Finanzmärkte abhängig vom Wachstum? Wäre ein Gesellschaftsmodell ohne Wachstum denkbar? Funktionieren unsere Sozialsysteme, wenn dauerhaft Wachstum ausbleibt? Bei der Diskussion wurde deutlich, dass Wachstum in der Wissenschaft, aber auch in der medialen Wahrnehmung als Konstante gilt. Um eine Gesellschaft auch bei ausbleibendem Wachstum organisieren zu können, sei ein grundsätzliches Umdenken in Politik und Gesellschaft, in der Volkswirtschaftslehre und in Unternehmen notwendig. Auch der Wirtschaftsjournalismus wird sich mit dieser Frage auseinandersetzen müssen.

Die Diskursteilnehmer erörterten daraufhin zwei Szenarien für die Zukunft: Entweder bereitet sich die Gesellschaft auf den Wandel vor und erarbeitet für einzelne Lebensbereiche Modelle, die weniger abhängig von Wachstum sind. Oder sie agiert weiter unter der Erwartung eines dauerhaften Wachstumprozesses, versucht wie bisher schon mit Konjunkturprogrammen Wachstum zu erzwingen, riskiert damit aber den kompletten Zusammenbruch des Systems. Weil Krisen wie diese stets auch den Kern neuer Entwicklungen in sich tragen, müssten Politik und Zivilgesellschaft anschließend wachstumsunabhängige Konzepte aus dem Hut zaubern, die zuvor nur in Nischen funktionieren konnten, wie beispielsweise die Sharing Economy, Stiftungsunternehmen statt Aktiengesellschaften oder eine Kreditwirtschaft ohne Zins. Auch über mögliche ökologische Vorteile der Postwachstumsgesellschaft sowie die Bedeutung der säkularen Stagnation für die aufstrebenden Entwicklungs- und Schwellenländer wurde debattiert.



Immer weniger Wirtschaftswachstum: In sämtlichen Industrienationen ist der gleiche Trend zu erkennen – die Zeiten eines erheblichen Wirtschaftswachstums gehören der Vergangenheit an. Dennoch zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Während Japan in den 1960er- und 1970er-Jahren äußerst erfolgreich war, danach aber einen umso stärkeren ökonomischen Einbruch zu verzeichnen hatte, erlebte Großbritannien aufgrund einer verfehlten Wirtschaftspolitik lange Zeit wenig Wachstum. Das Land erholte sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts, vermag sich aber dem generellen Abwärtstrend der jüngeren Vergangenheit nicht zu entziehen.

Nachdem im Februar 2016 der erste Expertenworkshop zu diesem Thema stattgefunden hatte, lud die Daimler und Benz Stiftung und das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung am 14. November erneut Experten aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zu einem Tagesworkshop nach Berlin ein. Teilnehmer waren diesmal Dr. Matthias von Bismarck-Osten von der Investitionsbank Berlin, die Direktorin des Berliner Büros des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie Dr. Maja Göpel, der Professor für Umwelt- und Energietechnik Dr. Martin Faulstich, Stefan Schneider von Deutsche Bank Research, Rainer Sartoris von der HSBC Trinkaus & Burkhardt AG sowie der Professor für Empirische Wirtschaftsforschung Dr. Dr. Bodo Vogt. Die Gesprächsrunde wurde moderiert von Dr. Reiner Klingholz, Leiter des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

Die Experten stellten zunächst fest, dass langfristig kein neuer Anstieg des Wirtschaftswachstums zu erwarten ist. Die großen Innovationen wie die Dampfmaschine, der Verbrennungsmotor, die Elektrizität oder der Computer sind Vergangenheit und neue Entwicklungen, etwa im Bereich der Industrie 4.0, führen bisher nicht zu einer annähernd vergleichbaren Steigerung der Produktivität.

Die Runde diskutierte daraufhin die bisherigen Reaktionen aus Politik und Wirtschaft auf diese Entwicklungen. Insgesamt, so stellten die Experten fest, hätten die politischen Entscheidungsträger bislang nicht realisiert, dass es so etwas wie säkulare Stagnation gebe. Es herrschten allerorten die althergebrachten Wachstumserwartungen vor, gerade auch weil staatliche Sozialsysteme, die Finanzierung der Infrastruktur und die Schuldenpolitik Wachstum benötigen. Als Folge dieser Diskrepanz zwischen ökonomischer Realität und nicht mehr zeitgemäßen Erwartungen breite sich in der Gesellschaft eine Verunsicherung aus, die unter anderem zum Erstarken populistischer Parteien führe.

Zum Tagungsabschluss ging die Expertenrunde den Fragen nach, was ein systembedingtes Ende des Wachstums für die Bewohner der Industrienationen bedeute und welche gesellschaftlichen Lösungsansätze es gebe, um ein Wohlergehen der Menschen bei geringerem oder gar fehlendem Wachstum zu garantieren. Des Weiteren wurde diskutiert, in welchen Bereichen von Politik und Gesellschaft grundsätzliche Veränderungen und strukturelle Reformen notwendig sind.

Innovationsforum

Seit 2008 richtet die Daimler und Benz Stiftung Innovationsforen aus. Diese intensiven Workshops zielen auf die Überbrückung der oftmals bestehenden Kluft zwischen Theorie und Praxis im Alltag des Wirtschaftslebens. Junge Manager aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verbänden bewerten mit Wissenschaftlern aus verschiedenen Fachbereichen aktuelle Organisationstheorien und Managementkonzepte und messen diese an der beruflichen Realität. Schwerpunkte lagen bislang auf den Themen Macht, Unsicherheit, Absorptive Capacity, Pfadforschung und Scheitern. Die beiden Innovationsforen des Jahres 2016 standen im Zeichen der digitalen Revolution. Zum einen wurde über die Folgen der Digitalisierung für Arbeit und Gesellschaft informiert und zum anderen darüber diskutiert, welchen Einfluss dieser tief greifende technologische Wandel auf die unternehmerische Personalführung hat.

14. Innovationsforum:
Auf dem Weg in die digitale Arbeitswelt – Folgen für Arbeit und Gesellschaft
9. Mai 2016

Rund 40 junge Manager und Wissenschaftler kamen am 9. Mai im Berliner Haus Huth zusammen, um sich auf dem 14. Innovationsforum über Fachgrenzen hinweg zu Chancen und Risiken auszutauschen, die durch die bevorstehende digitale Transformation der Arbeitswelt zu erwarten sind. „Wir erkennen: Vor uns liegt ein Strukturwandel, der gewaltig sein wird. Welche konkreten Folgen der Einsatz von extrem rechenstarken Computern und autonom agierenden Maschinen haben wird, welche Berufszweige maßgeblich betroffen sein werden und wo neue Arbeitsplätze entstehen können – dies müssen wir sehr sorgfältig untersuchen“, so Prof. Dr. Eckard Minx, Vorstandsvorsitzender der Daimler und Benz Stiftung, bei seiner Begrüßung. Man müsse sich heute dieser Herausforderung stellen, denn nur so sei es möglich, Entwicklungen frühzeitig einzuschätzen und produktiv zu steuern. Eine interdisziplinäre Tagung der Stiftung zum Thema Roboterethik im November 2015 habe gezeigt, dass auch Fachleute in ihren Prognosen derzeit noch stark voneinander abweichen. Immerhin 50 bis 70 Prozent der heutigen Arbeitsplätze könnten verloren gehen. Deshalb gelte es, anzukunftsfähigen Konzepten zu arbeiten, die die Kompetenzen des Einzelnen stärken und ihn befähigen, diesen Wandel aktiv zu bewältigen.

Die Veranstaltung eröffnete der wissenschaftliche Leiter Dr. Andreas Boes (Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. München) mit dem Vortrag „Die Digitalisierung braucht den Menschen – zwischen ‚digitalem Fließband‘ und Aufbruch in eine neue Humanisierung von Arbeit“. Seit drei bis vier Jahren werde deutlich, dass das Thema digitale Transformation die Wirtschaft auf breiter Front erreiche. Gleichwohl hätten sich rund 70 Prozent der mittelständischen deutschen Firmen noch nicht genügend mit den auf sie zukommenden Herausforderungen beschäftigt. „Wir stehen vor einem historischen Gestaltungsprojekt, das in den nächsten 10 bis 15 Jahren auf die Schiene gebracht werden muss“, lautete Boes’ Einschätzung. „Dabei wird es entscheidend sein, nach welchen Werten und Prinzipien wir handeln. In dieser Entwicklung liegt sehr viel positives Potenzial, wenn wir uns daran orientieren, was für den Menschen am Ende dabei herauskommt.“ Große deutsche Unternehmen hätten sich mit den neuen Produktions- und Distributionsprozessen weit intensiver beschäftigt und würden die Chancen von E-Commerce, Industrie 4.0, Cloud Working und Smart Services im Rahmen ihres jeweiligen Geschäftsmodells bereits effektiv nutzen.

‚Agilität‘ sei für viele Unternehmen zum neuen Leitbild ihrer Organisationsstruktur geworden. Getrackte Arbeitsprozesse, die Entkopplung von Ort und Zeit sowie eine neue Kultur der Kooperation – gerade auch über Zeitzonen hinweg – beförderten derzeit einen gewaltigen Produktivitätssprung. Für viele Arbeitnehmer erweise es sich allerdings als schwierig, sich den damit einhergehenden und oft unausgesprochenen Verfügbarkeitserwartungen anzupassen. Was der eine als Gewinn an Zeitsouveränität empfinde, stelle für den anderen eine Überforderung oder sogar ein Kontrollpanoptikum durch den Arbeitgeber dar. „Wir haben in Europa ein soziales Erbe, das wir gerade vor diesem Hintergrund nicht einfach über Bord werfen dürfen. Wir müssen diese Prozesse nutzen und zugleich derart steuern, dass sie unserer Selbstentfaltung dienen“, betonte Boes.

In seinem Vortrag „Crowdwork – Zukunft der Arbeit“ zeigte der Wirtschaftsinformatiker Dr. Christoph Peters (Universität Kassel) auf, wie sich Wertschöpfungsketten aufgrund neuer digitaler Arbeitsformen verändern. Gleichwohl betreffe diese Umwälzung nicht nur Volkswirtschaften auf der Makroebene, sondern gewaltige Veränderungen seien ebenso auf der Meso- (Institutionen, Organisationen) und der Mikroebene zu beobachten. Immer mehr Unternehmen wünschten sich hoch qualifizierte Arbeitskräfte schlicht nach Bedarf und immer auf Abruf bereit. Dieses Prinzip eines „workers on tap“

funktioniere derzeit bereits sehr flüssig bei Projekten, die auf hierfür eingerichteten Online-Plattformen ausgeschrieben werden. Ein Beispiel hierfür sei die Firma „Local Motors“, bei der 80 fest angestellte Mitarbeiter mit über 46.000 Crowdworkern an rund 40 – teils hochkomplexen – Einzelprojekten arbeiteten.

Benjamin Mikfeld (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) widmete sich der Thematik „Arbeiten 4.0: Die digitale Arbeitswelt als Handlungsfeld für die Politik“. Durch die mitunter starke Zergliederung digitaler Arbeitsprozesse erwarte er für die Zukunft enorme Herausforderungen für nahezu alle Branchen und damit auch für fast jeden Arbeitnehmer. Dabei werde nicht nur Fachwissen im Bereich IT oder der Fremdspracherwerb eine wichtige Rolle spielen, sondern zunehmend rückten auch Problemlösekompetenzen in einem weiten und allgemeinen Sinne in den Fokus. „Wir müssen diesen Wandel als gesamtgesellschaftliche Herausforderung betrachten. Die Arbeitnehmer sollten durch weitreichende Qualifizierungsmaßnahmen befähigt werden, und zugleich muss politisch eine gerechte sowie ökonomisch sinnvolle Verteilung der Produktionsgewinne ausgehandelt werden.“ Die Frage nach einem Grundeinkommen für alle Bürger oder auch nach der Beurteilung, welchen Wert Arbeit jenseits ihrer pekuniären Definition besitzen könne, werde vor diesem Hintergrund völlig neu zu beantworten sein.

Abschließend informierte der Journalist und Publizist Kai Schlieter über „Die Herrschaftsformel: Künstliche Intelligenz und algorithmische Regulation von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft“. Er betonte, dass das Thema Künstliche Intelligenz (KI) nicht in der fernen Zukunft zu verorten sei. Vielmehr müsse in der aktuellen Diskussion erkannt werden, wo algorithmische Mustererkennung schon eingesetzt werde und wie autonom Computer bereits heute agierten. Ein wichtiger Treiber dieser Entwicklung sei nach seinen Recherchen das Militär, denn bereits 2012 sei in den USA jedes dritte Flugobjekt eine Drohne gewesen. 80 Prozent des Hochfrequenzhandels verlaufe vollautomatisiert und 80 Prozent aller Suchanfragen im Internet würden über die „Bewusstseinskonzerne“ Facebook und Google abgewickelt. China plane, jedem Bürger einen algorithmisch ermittelten „citizen score“ zuzuweisen, der unter anderem darüber entscheide, ob man ins Ausland reisen dürfe. Der springende Punkt der weiteren Entwicklung, so Schlieter, sei die Automatisierung der Programmierung. Hier könnten autonome Lernalgorithmen und Computernetzwerke entstehen, die von außen kaum noch zu verstehen bzw. zu steuern seien.

15. Innovationsforum:
Führung im Spannungsfeld der Digitalisierung – Wandel verantwortlich gestalten
21. November 2016

In der Arbeitswelt zeichnen sich radikale Veränderungen ab. Bereits heute wird sichtbar, etwa im Rahmen der Mensch-Maschine-Interaktion, wie tiefgreifend und unumkehrbar jener Wandel ist, der durch die Digitalisierung angestoßen wurde. „Möchten wir diesen Prozess in seiner Dynamik begreifen, dann kann nicht allein das dahinterstehende Technologiemanagement im Fokus unseres Interesses stehen. Ebenso müssen wir nach den sozialen und psychologischen Konsequenzen dieser Entwicklung fragen“, so Prof. Dr. Eckard Minx, Vorsitzender des Vorstands der Daimler und Benz Stiftung, bei seiner Begrüßung zum 15. Innovationsforum. Auf der einen Seite bleibe eine Zunahme von Unsicherheit zu konstatieren. Aufder anderen Seite erhöhe die ungeahnte Zugänglichkeit von Daten eine weit effektivere und flexiblere Steuerung von Unternehmen – aber eben auch deren vollständige Durchleuchtung und Kontrolle. „Es entsteht unweigerlich eine Transparenz neuer Art, die an Führende wie Geführte große, mitunter sogar paradoxe Anforderungen stellt“, erläuterte Minx. „Was an hergebrachter Personalkultur sollte also bewahrt werden? Welche Werte und Kompetenzen im Bereich Führungsmanagement müssen wir entwickeln? Dies gilt es mit Augenmaß zu untersuchen, weil viel davon abhängen wird.“

Rund 40 Nachwuchsmanager und junge Wissenschaftler kamen am 21. November im Berliner Haus Huth zusammen, um das Thema „Führung im Spannungsfeld der Digitalisierung – Wandel verantwortlich gestalten“ zu diskutieren. Geleitet wurde das 15. Innovationsforum von Prof. Dr. Sylvia Rohr, Geschäftsführerin der Graduate School of Excellence advanced Manufacturing Engineering an der Universität Stuttgart. „Wir benötigen neue Paradigmen für die Industrie der Zukunft. Dies schließt in hohem Maße die Qualifikation neuer Führungskräfte mit

ein, insbesondere da der Grad an Selbstorganisation, von der Produktentwicklung bis hin zum Vertrieb der Waren, stetig anwächst“, lautete Rohrs Einschätzung.

In seinem Vortrag „Wertorientiert, agil, nachhaltig? Wie sich Unternehmen wandeln müssen“ erläuterte Dr. Kurt Schmalz, Geschäftsführender Gesellschafter der J. Schmalz GmbH, die aktuellen Entwicklungen aus der Perspektive eines im Schwarzwald ansässigen mittelständischen Unternehmens. 1910 gegründet, ist seine Firma heute Weltmarktführer im Bereich der Vakuum-Aufspanntechnik und beschäftigt rund 1.000 Mitarbeiter an weltweit 17 Standorten. „Was uns charakterisiert, ist zunächst eine traditionelle Ausrichtung. Wir verstehen uns als eigenständiges Familienunternehmen, planen langfristig und achten bei unseren Führungskräften auf einen wertebasierten Führungsstil“, beschrieb Schmalz das Firmenprofil. Genau aus dieser Haltung entspringe die Möglichkeit, soziale Strukturen im Unternehmen aufzubauen, die sich als stabil erwiesen. Dies habe zum wirtschaftlichen Erfolg der letzten Jahre entscheidend beigetragen. Doch die gegenwärtigen Veränderungen seien gravierend, so Schmalz: „Wir sehen extrem kurze Entwicklungs- und Innovationszyklen, das ‚Internet of Things‘ erfordert völlig neue Planungsprozesse.“ Eine wichtige Kompetenz zukünftiger Führungskräfte erkenne er darin, Werte und Ziele zu vermitteln, zugleich aber flexible Teams mit hohen Freiheitsgraden auszustatten.

„Führung auf dem Wege ins digitale Zeitalter – Anspruch und Wirklichkeit“ lautete der Titel des Vortrags von Prof. Jörg Menno Harms, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Hewlett-Packard GmbH. Bei zahlreichen Großunternehmen sei, so seine Einschätzung, während der letzten 30 Jahre eine nicht unproblematische Entwicklung zu beobachten. Während sich in den Zentralen eine zunehmende Machtfülle angesammelt habe, würden die Mannschaften lokaler Dependancen technokratisch eingeengt. „Wir sollten in Zukunft wieder deutlich mehr Vertrauen in die Potenziale der einzelnen Mitarbeiter zeigen!“, lautete sein Appell. In einer vernetzten Welt müssten Veränderungen so früh wie möglich wahrgenommen werden, da allein deren schiere Geschwindigkeit auch Global Player ins Abseits drängen könne. Auch lohne es sich sehr, darüber nachzudenken, Mitarbeiter wieder bewusst am Kapital und Gewinn ihres Unternehmens zu beteiligen und aus abhängig Beschäftigten engagierte Teilhaber zu machen.

In seinem Vortrag „Führung neu gedacht“ berichtete Philipp Herrmann von der etventure business ignition GmbH über seine Erfahrungen in der Berliner Start-up-Szene. Während der letzten zwei bis drei Jahre habe es hier enorme Entwicklungen gegeben. Für etablierte Unternehmen sei es sehr schwer, Projekte gemäß der Gewichtung „Highspeed über Kontrolle“ durchzuführen. Doch immer deutlicher setze sich bei diesen die Erkenntnis durch, dass die Konkurrenten der Zukunft nicht die Brancheninsider von heute seien, sondern digitale Giganten wie Amazon und Google oder agile Start-ups, die über künftige Geschäftsmodelle – und Marktzugänge – entscheiden. „Es wird zunehmend wichtiger, sehr gute junge Leute für sich zu gewinnen. Doch genügt es nicht, sie mit einer fest umrissenen Karriereaussicht zu locken. Die Unternehmen müssen dahin kommen, sie auf Augenhöhe anzusprechen und ihnen eine Mission anzubieten“, betonte Herrmann.

„Die Persönlichkeit von Top-Managern: Reif für den digitalen Wandel?“ lautete der Vortragstitel von Prof. Dr. Marion Büttgen von der Universität Hohenheim. Positiv sei zu konstatieren, dass das digitale Kompetenzprofil der DAX-30-Vorstände während der letzten beiden Jahre aufgeholt habe. Dennoch bestünden im internationalen Vergleich weiterhin Defizite. Mit ihrem Team versuchte Büttgen, in empirischen Studien jene Eigenschaften zu identifizieren, die „Digital Leaders“ heute aufweisen. Anhand der Untersuchung von 332 Top-Managern beiderlei Geschlechts habe sich gezeigt, dass „Digital Leader“ im Vergleich zur Normalbevölkerung etwa eine höhere emotionale Stabilität besäßen. „Auch zeigten sie eine Neigung zu offener Kommunikation und Experimentierbereitschaft“, so Büttgen. Als ein interessanter Ansatz, bestehende Recruiting-Verfahren zu ergänzen, könnte das Sprachanalysetool PRECIRE erwogen werden, das Bewerber anhand von Sprachproben mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen korreliert.

Zum Abschluss des Innovationsforums ging der Neurowissenschaftler Dr. Arndt Pechstein, Direktor von Biomimicry Germany, der Frage „Wie kommt das Neue in die Welt?“ nach. Als problematisch erweise sich nach seiner Einschätzung, dass das europäische Denken seit der Aufklärung in mechanistischen und segregationistischen Modellen gefangen sei. Die Überbetonung des analytischen Denkens scheitere jedoch heute an der schieren Komplexität der digitalen Welt. Als hilfreich erweise sich ein Blick in die Natur, die außerordentlich vielschichtige und mit der Umwelt effektiv interagierende Systeme hervorgebracht habe. Ob das Schwarmverhalten von Vögeln, der Stofftransport in Körperzellen oder bionische Bauprinzipien bei Walflossen – Optimierungsvorgänge aller Art seien gerade auch ohne bewusste Steuerung erfolgreich. Pechstein betonte: „Das System der Zukunft muss – unter biologischen, technischen und sozialen Aspekten gleichermaßen betrachtet – um den Menschen herum aufgebaut werden. Seinerseits sollten Eigenschaften wie Empathie oder Intuition dabei eine weit wichtigere Rolle spielen als heute.“

„Museen – Orte des Authentischen?“ – Internationale Fachtagung
3. – 4. März 2016

Museen haben eine hohe Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit und mit ihren Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen erreichen sie ein breites Publikum. Dadurch tragen sie eine große gesellschaftliche Verantwortung. Gefördert von der Daimler und Benz Stiftung, veranstaltete der Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“ gemeinsam mit weiteren Partnern im Erbacher Hof und Museum für Antike Schifffahrt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz eine internationale Fachtagung, auf der aktuelle zentrale Herausforderungen der Museumsarbeit interdisziplinär mit Wissenschaftlern und Vertretern aus der Museumspraxis beleuchtet wurden. In unterschiedlichen Diskussionen kam dabei zur Sprache, wie Authentizität durch Sammlung und Forschung, Konservierung und Restaurierung, aber auch durch Ausstellungskonzeption und Vermittlungsarbeit hergestellt wird.

Weitere Informationen:
http://web.rgzm.de/tagung/leibniz-authentizitaet.html

World Health Summit
9. – 11. Oktober 2016

Bereits zum achten Mal in Folge trafen sich Wissenschaftler, Mediziner, Politiker und Vertreter aus Industrie und Zivilgesellschaft in Berlin zur internationalen Konferenz „World Health Summit“, um die Herausforderungen der internationalen Gesundheitsversorgung in Gegenwart und Zukunft zu diskutieren und gemeinsam Lösungsmodelle zu erarbeiten. Zentrale Themen im Jahr 2016 waren etwa die Gesundheitsversorgung von Flüchtlingen, die verbesserte Bereitstellung von Gesundheitsleistungen und die Folgen der Ebola-Epidemie und des Zika-Virus. Die Stiftung förderte diese Veranstaltung von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, hinter der die M8 Alliance of Academic Health Centers, Universities and National Academics als akademisches und wissenschaftliches Netzwerk steht.

Weitere Informationen:
www.worldhealthsummit.org

„Wissenswerte“ – Fachmesse für Wissenschaftskommunikation
28. – 30. November 2016

Wissenschaftsjournalisten und Pressesprecher großer Forschungseinrichtungen sowie wissenschaftsfördernder Stiftungen kamen am 28. und 30. November in Bremen zum Kongress „Wissenswerte“ zusammen. Vor Ort informierten Mitarbeiter der Daimler und Benz Stiftung in persönlichen Gesprächen mit Medienvertretern über inhaltliche Ausrichtung, Förderrichtlinien und aktuelle Förderprojekte der Stiftung. Auf besonderes Interesse stießen dabei das neue Ladenburger Kolleg „Internet und seelische Gesundheit“ sowie das „Stipendienprogramm für Postdoktoranden und Juniorprofessoren“.

Als größte deutsche Fachmesse für Wissenschaftskommunikation informiert „Wissenswerte“ in zahlreichen Vorträgen, Diskussionen und Werkstattgesprächen über maßgebliche Trends und Entwicklungen der Profession. Dabei stand nicht nur der Auflagenrückgang großer Zeitungen und Magazine im Zentrum, sondern auch der Reichweitenverlust von Funk und Fernsehen. Mehr denn je wird es deshalb in Zukunft eine wichtige Aufgabe wissenschaftsfördernder Einrichtungen und Stiftungen sein, ihre Themen visuell und sprachlich professionell aufzubereiten und als Meinungsbildner ihre Zielgruppen über öffentliche Kanäle wie etwa YouTube zu erreichen, so das Fazit.

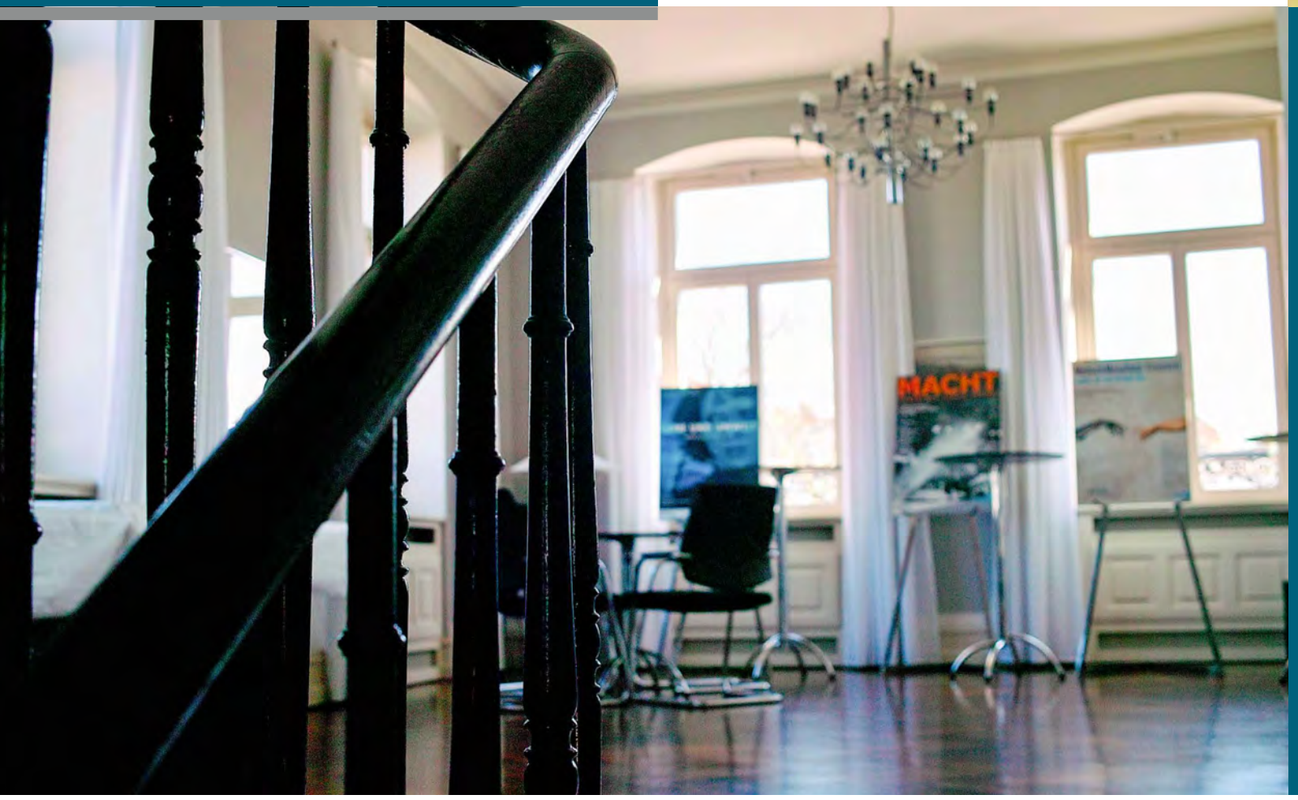
Qualitätsjournalismus
3. – 4. März 2016

Demokratie funktioniert nicht ohne eine informierte Öffentlichkeit. Journalisten klären auf, sie informieren, ordnen ein und tragen durch ihre Arbeit zur Meinungsbildung und zur Kontrolle der Entscheider in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bei. Doch in dieser Wächterfunktion ist der Journalismus derzeit bedroht. Mangels zurückgehender Auflagen und eines dadurch nicht mehr kostendeckenden Betriebs wurden bereits zahlreiche Redaktionen geschlossen, vor allem im regionalen Bereich. Unter der Ägide des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen wendet sich der Expertenkreis „Stiftungen und Qualitätsjournalismus“ gegen die Erosion des unabhängigen und kritischen Journalismus. Der Kreis fungiert als Netzwerk, Erfahrungsbörse und Initiator von Aktivitäten, die geeignet sind, die Wertschätzung für Qualitätsjournalismus in der Bevölkerung zu stärken und dessen Bedeutung für die Zivilgesellschaft hervorzuheben. Die Daimler und Benz Stiftung ist in diesem Expertenkreis vertreten und unterstützt im Rahmen ihrer Satzung dessen Arbeit.

Junge Wissenschaft

Ein besonderes Augenmerk legt die Stiftung auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Seit dem Jahr 2011 bietet die Stiftung ein Stipendienprogramm an, das sich an junge Wissenschaftler nach der Promotion richtet. Gerade in dieser Phase werden wesentliche Forschungsleistungen erbracht. Um ihren Weg in die Wissenschaft zu unterstützen, werden Postdoktoranden und Juniorprofessoren in der Frühphase ihrer wissenschaftlichen Arbeit sowie junge Forscher in vergleichbarer Position gefördert.

Stipendienprogramm für Postdoktoranden und Juniorprofessoren



„Da sich wichtige Forschungsfragen heute als außerordentlich komplex erweisen, ist die Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen unabdingbar. Interdisziplinarität genießt deshalb in den Projekten der Stiftung besondere Bedeutung. Das Postdoktoranden-Programm ist daher nicht nur bewusst für sämtliche Disziplinen offen, sondern die Stiftung bemüht sich auch intensiv darum, den wissenschaftlichen Diskurs ihrer Stipendiaten untereinander anzuregen und neue Verbindungen entstehen zu lassen. Wie die jährlichen Treffen der aktuellen und ehemaligen Stipendiaten zeigen, sind aus den zahlreichen Vorträgen, Gesprächen und Diskussionen fachlich ertragreiche wie persönlich anregende Verbindungen entstanden, die einen sichtbar positiven Einfluss auf die wissenschaftliche Karriere oder auch den späteren beruflichen Weg der Stipendiaten im Bereich von Industrie und Wirtschaft genommen haben.“

Dr. Jörg Klein, Geschäftsführer

Detaillierte Ausschreibungsunterlagen und Informationen über das Bewerbungsverfahren sind auf der Homepage der Stiftung (www.daimler-benz-stiftung.de) zu finden. Dort besteht auch die Möglichkeit zu einer Online-Anmeldung.

Stärkung der Forschungsautonomie

Mit ihrem Stipendienprogramm für Postdoktoranden und Juniorprofessoren kommt die Stiftung dem in der Satzung verankerten Auftrag zur Nachwuchsförderung nach. Eine Bedarfsanalyse zeigte: Promotionsstipendien werden ausreichend angeboten und durch die Einführung von Juniorprofessuren wurden Stellen für junge Wissenschaftler geschaffen. Diesen Stellen fehlte allerdings oftmals eine angemessene Ausstattung. Daher legte die Stiftung ein Stipendienprogramm für Postdoktoranden und Juniorprofessoren auf, das nicht die Lebenshaltungskosten abdeckt, sondern finanzielle Mittel zur Verfügung stellt, die die Stipendiaten im Rahmen ihrer Forschungsprojekte weitgehend frei verwenden können. Nach individuellem Bedarf ist es ihnen möglich, damit etwa Computer oder technische Ausrüstung, wissenschaftliche Hilfskräfte, Forschungsreisen oder die Teilnahme an Tagungen zu finanzieren. Durch dieses Stipendienprogramm möchte die Stiftung die Forschungsautonomie und Kreativität der nächsten Wissenschaftlergeneration stärken.

Junge Wissenschaftler aller Fachdisziplinen sollen in der Anfangsphase ihrer wissenschaftlichen Karriere mit dem Stipendienprogramm gefördert werden. Ihren Berufsweg während der besonders produktiven Phase nach der Promotion zu begleiten und zu ebnen, ist ein Anliegen der Stiftung. Sie stellt dazu jährlich ein Gesamtvolumen von ca. 400.000 Euro zur Verfügung. Pro Jahr werden zehn Stipendien vergeben, die jeweils mit einer Fördersumme von 20.000 Euro pro Jahr ausgestattet sind. Zusätzlich zu den von der Daimler und Benz Stiftung ausgelobten zehn Stipendien ermöglicht die in Hamburg ansässige Reinhard Frank-Stiftung (www.reinhardfrank-stiftung.org) die Vergabe von zwei zusätzlichen Stipendien. Die Förderdauer beträgt maximal zwei Jahre. Mit der Bedingung, dass der Bewerber an eine deutsche Universität oder wissenschaftliche Einrichtung institutionell gebunden ist, wirkt die Stiftung der Abwanderung hochkarätiger Nachwuchswissenschaftler entgegen.

Interdisziplinäre Kommunikation

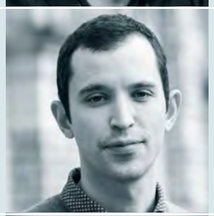
Die Kommunikation der Stipendiaten untereinander ist der Stiftung sehr wichtig. Deshalb bietet sie ihnen ein Forum an. Regelmäßig werden die Stipendiaten zu Veranstaltungen der Stiftung sowie zu einem gemeinsamen interdisziplinären Gedankenaustausch nach Ladenburg eingeladen. Hierdurch wird auch die Kooperation mit der Stiftung gestärkt.

Stipendiaten und Themen 2016

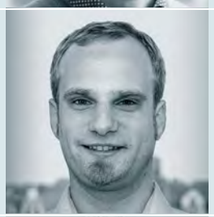
Assistant-Prof. Dr. Matthias J. Feige
(in Kooperation mit der Reinhard Frank-Stiftung)
„Molekulare Mechanismen der Interleukin-Qualitätskontrolle: Grundlagen und therapeutische Anwendungen“
Technische Universität München, Institute for Advanced Study

Dr. Michael Fritz
„Quantifying carbon, nutrient and sediment fluxes in the Arctic nearshore zone along eroding permafrost coasts“
Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung Potsdam, Sektion Periglazialforschung

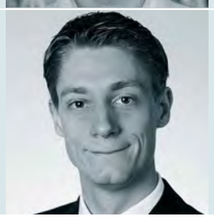
Jun.-Prof. Dr. Stefan Kaiser
„Kontrolle der Vielteilchen-Quanten-Dynamik in organischen Leitern und Supraleitern mittels ultrakurzer Laserpulse“
Universität Stuttgart und Max-Planck-Institut für Festkörperforschung, Forschungsgruppe Ultraschnelle Festkörperspektroskopie



Dr. Julian Koenig
„Acute effects of transcutaneous vagus nerve stimulation on prefrontal cortex and vagal activity during emotion processing in adolescents with major depression“
Universitätsklinikum Heidelberg, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Sektion Translationale Psychobiologie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

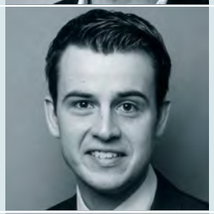


Jun.-Prof. Dr. Malte Krack
„A self-tuning beam with a sliding mass“
Universität Stuttgart, Institut für Luftfahrtantriebe

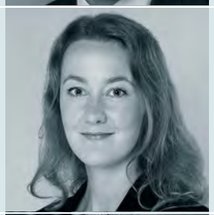


Dr. Michael Möller
(in Kooperation mit der Reinhard Frank-Stiftung)
„Splitting methods for convex lifting“
Universität Siegen, Institut für Bildinformatik

Jun.-Prof. Dr. Adrian Pfeiffer
„Erzeugung von isolierten Attosekundenpulsen in inhomogenen Festkörpern“
Universität Jena, Institut für Optik und Quantenelektronik



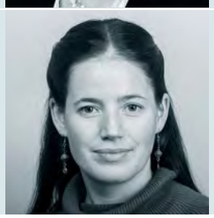
Dr. Alexander Popp
„Bottom-up modeling of self-expandable stent grafts for endovascular repair of abdominal aortic aneurysms“
Technische Universität München, Lehrstuhl für Numerische Mechanik



Dr. Frauke Rostalski
„Der Tatbegriff im Strafrecht“
Universität Marburg, Rechtswissenschaftliche Fakultät

Dr. Johannes Teichert
„Reactivity-based identification of new copper-catalyzed reductive transformations“
Technische Universität Berlin, Institut für Chemie

Dr. Huayna Terraschke
„In situ luminescence analysis of coordination sensors (ILACS): looking inside chemical reactions“
Universität Kiel, Institut für Anorganische Chemie



Dr. Seraphine Wegner
„Ein lichtaktiviertes Tag für lichtgesteuerte Proteinmikrostruktur“
Max-Planck-Institut für Polymerforschung Mainz, Arbeitskreis Prof. Dr. Gerhard Wegner

Ausgewählte Aktivitäten unserer Stipendiaten und Fellows

Orobates. Nach 300 Millionen Jahren reanimiert
8. September 2016 – 5. Februar 2017

Am 8. September wurde im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität zu Berlin die Wanderausstellung „*Orobates.* Nach 300 Millionen Jahren reanimiert“ eröffnet, die Einblicke in die Forschungen zu einem uralten Fossil bot. Nach dem Fund des fast vollständig erhaltenen Skeletts der Echse *Orobates pabsti* und ihres versteinerten Fährtenabdrucks begann ein interdisziplinäres Wissenschaftlerteam mit der Vermessung, Digitalisierung und Animation des ausgestorbenen Tieres. In Experimenten wurde das Bewegungsmuster heute lebender Reptilien analysiert, um in einem Vergleichsverfahren mehr über die Fortbewegung des *Orobates pabsti* herauszufinden. Unter Anleitung von Prof. Dr. John Nyakatura, ehemaliger Postdoc-Stipendiat der Stiftung, wurde die Ausstellung durch Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin und der Bauhaus-Universität Weimar im Rahmen eines zweisemestrigen Seminars im bologna.lab-Projekt „Vielfalt der Wissensformen“ zusammen mit Felix Sattler vom Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik kuratiert und gestaltet. Originale Fundstücke, Modelle, Röntgenvideos, Animationen sowie ein lebensgroßer Roboter machten seine wissenschaftliche Arbeit für die Besucher besonders anschaulich und luden die Besucher dazu ein, den Forschungsprozess genauer unter die Lupe zu nehmen und dessen Ergebnisse nachzuvollziehen. Die Ausstellung, die auch im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität zu Berlin zu sehen war, wurde von der Stiftung gefördert. So bot dieses Projekt eine gute Gelegenheit, den Kontakt der Stiftung zu ihrem ehemaligen Stipendiaten, der mittlerweile am Institut für Biologie der Humboldt-Universität zu Berlin, eine Juniorprofessur für Morphologie und Formengeschichte innehat, im Rahmen eines hochinnovativen Forschungsprojekts fortzuführen.

Eine erste Ausstellung fand von April bis August in Jena im Phyletischen Museum statt.

Werksführung mit Stipendiaten in Sindelfingen
10. Oktober 2016

Auf Einladung der Daimler AG trafen sich mehr als 20 Stipendiaten der Daimler und Benz Stiftung am 10. Oktober zu einem Besuch des Mercedes-Benz Technology Center und einer anschließenden Werksführung durch das Werk Sindelfingen. Bei dem Fachvortrag zum Thema „Intelligente Elektromobilität“ von Jürgen Schenk, Leiter e-Drive-Systemintegration, erhielten die Teilnehmer interessante Einblicke in die aktuellen technologischen Entwicklungen. Bereits bei einem Abendessen am Vorabend wurde die Gelegenheit zum persönlichen Austausch genutzt. Als sehr positiv nahm die Stiftung dabei wahr, dass dieses Treffen die Möglichkeit zu einem Wiedersehen mit mehreren Stipendiaten aus den Anfangsjahren der Stiftung bot.

Alumni der Daimler und Benz Stiftung e.V.

Die Anzahl der von der Daimler und Benz Stiftung unterstützten jungen Wissenschaftler wächst über die Jahre hinweg stetig weiter – und mit ihr die Anzahl der geförderten Forschungsprojekte. Um den Austausch untereinander und damit auch zwischen den Disziplinen zu intensivieren, lädt der 2009 gegründete Alumni-Verein gemeinsam mit der Stiftung einmal jährlich zur Zusammenkunft. Als Mitglieder sind darüber hinaus auch Wissenschaftler willkommen, die im Sinne der Stiftung offen für den interdisziplinären Austausch sind.

Gründung
19. September 2009 in Lichtenfels (Frankenakademie)

Gründungsmitglieder
11 Fellows, 1 Stipendiatin, 2 Mitarbeiter der Stiftung (Geschäftsführer Dr. Jörg Klein und Petra Jung), Prof. Dr. Gisbert Freiherr zu Putlitz

Name
Alumni der Daimler und Benz Stiftung e.V.

Sitz
Ladenburg

Zweck
Förderung von Wissenschaft, Forschung, Bildung, Studierendenhilfe und Stipendiatenhilfe

Vorstand
1. Vorsitzender: Dr. Jochen Langer
2. Vorsitzender: Dr. Hartmut Walther
Weitere Mitglieder: Dr. Jörg Klein, Dr. Sebastian Linden, Prof. Dr. Arno Schindlmayr

Ehrenmitglied
Prof. Dr. Gisbert Freiherr zu Putlitz

Treffen der aktuellen und ehemaligen Stipendiaten

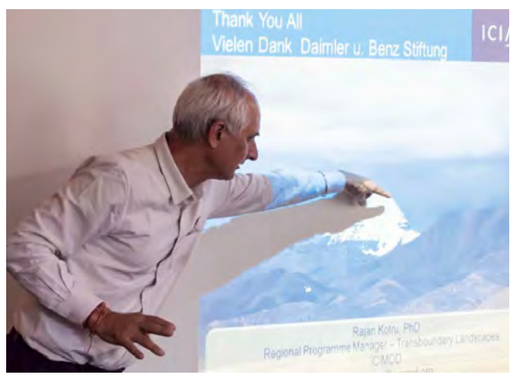
17. – 18. September 2016

Das Jahrestreffen der Stipendiaten und Alumni, zu dem aktuelle sowie ehemalige Stipendiaten in der Ladenburger Geschäftsstelle der Daimler und Benz Stiftung zusammenkamen, stand ganz im Zeichen des wissenschaftlichen und persönlichen Austauschs. „Noch nie zuvor konnten wir so viele von Ihnen im Carl Benz-Haus willkommen heißen“, begrüßte Stiftungsvorstand Prof. Dr. Rainer Dietrich die Teilnehmer. „Seit ihrem Bestehen hat die Stiftung mittlerweile mehr als 700 Stipendien vergeben. Die heute gehaltenen Vorträge spiegeln die große inhaltliche Vielseitigkeit der über die Jahre geförderten Themen wider.“ Das Treffen wurde gemeinsam von der Daimler und Benz Stiftung und dem Alumni-Verein organisiert.

Dass die Stiftung ein breites, interdisziplinär ausgerichtetes Themenspektrum fördert, zeigte sich in den Vorträgen von vier Nachwuchswissenschaftlern. Die Ingenieurpädagogin Dr. Heike Hering von der TÜV Nord Akademie in Hannover stellte das von ihr entwickelte Computerprogramm „docutune“ vor, das technischen Redakteuren bei der Verbesserung ihres individuellen Schreibstils helfen soll. Gerade auch vor dem Hintergrund, dass in der Industrie Artikel oft in andere Sprachen übersetzt werden, sei die Fasslichkeit des Textes eine wichtige Voraussetzung, um Fehler zu vermeiden und die fremdsprachliche Übertragung zu erleichtern, so Hering.

In seinem Vortrag „Building Transboundary Cooperation in the Himalayas for Conservation and Development“ sprach der Forstwissenschaftler Dr. Rajan Kotru über die Herausforderungen des Landschafts- und Naturschutzes in der Himalaya-Region.

Kotru arbeitet für das „International Centre for Integrated Mountain Development“ (ICIMOD) in Nepal und setzt sich mit Fragen des Wassermanagements, der Biodiversität und des Katastrophenschutzes auseinander. Als besondere Herausforderung gilt dabei der Klimawandel. So gebe es allein in Indien 30 sogenannte gefährliche Seen, die durch eine rasche Schneeschmelze ihre Senke plötzlich sprengen und zu einer Überflutung führen können. Kotru kommt zu folgender Einschätzung: „Hilfreich bei vielen Vorhaben hat sich die Unterstützung durch NGOs, etwa die UNESCO, erwiesen. Gerade auch auf staatlicher Ebene sehen wir durch unsere Arbeit gegenseitiges Vertrauen wachsen, was für alle Anrainer ein Gewinn ist.“



Die Chemikerin Dr. Heike Schettler informierte über die von ihr gegründete Bildungsplattform „Science-Lab“ zur wissenschaftlichen Frühförderung, die mittlerweile in sieben Bundesländern Experimentierkurse zu naturwissenschaftlichen oder technischen Themen für Kinder zwischen vier und zwölf Jahren und Weiterbildungen für Pädagogen anbietet. Im Hinblick auf die Zukunft sieht Schettler darin einen wichtigen Bildungsauftrag: „Unsere zentrale pädagogische Aufgabe ist es heute, Kinder auf eine Welt vorzubereiten, von der wir nicht wissen, wie sie eines Tages aussehen und welche Herausforderungen sie mit sich bringen wird. Aber ein solides naturwissenschaftliches Wissensfundament ist ganz gewiss unverzichtbar.“

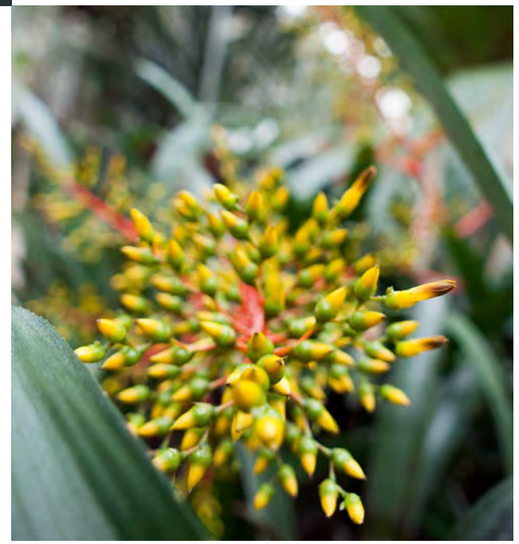
Die aus Myanmar stammende Biologin Dr. Le Le Win war in den Jahren 2006 bis 2008 Promotionsstipendiatin der Daimler und Benz Stiftung und wurde an der Universität Göttingen promoviert. In ihrem sehr persönlichen Vortrag „How a scholar adapted after returning to Myanmar“ berichtete Win über die mit der Rückkehr in ihre Heimat verbundenen Schwierigkeiten, ihre wissenschaftlichen Ambitionen mit den dortigen beruflichen und sozialen Strukturen zu vereinbaren. Nach Stationen am „Department of Agricultural Research“ in Yezin und bei der „Welthungerhilfe“ arbeitet sie heute als Operations Manager GEF (Global Environment Facility) bei der „Food and Agriculture Organization of the United Nations“. Für ihre Arbeit seien wissenschaftliche Kenntnisse zwar unverzichtbar, aber im Vordergrund stehe immer die nutzbringende Anwendung, nicht aber die Beantragung oder Durchführung neuer und innovativer Forschungsvorhaben, so Wins Resümee. Das Treffen der Stipendiaten beschloss der Abendvortrag im Ladenburger Domhof „Leben im Exil oder: Haben Pflanzen Rechte?“ (siehe folgende Seite).

Am Sonntag wurde das Treffen der Stipendiaten und Alumni mit einer Führung durch den Botanischen Garten in Heidelberg beendet. Dessen Direktor, Prof. Dr. Marcus Koch, erläuterte dabei den Stellenwert von Botanischen Gärten und der dortigen Pflanzensammlung für die Forschung, insbesondere vor dem Hintergrund einer heute durch intensive Landwirtschaft und Klimawandel bedrohten Biodiversität.

Abendvortrag im Ladenburger Domhof
Leben im Exil oder: Haben Pflanzen Rechte?
Eine andere Perspektive auf Botanische Gärten
Prof. Dr. Marcus Koch, Direktor des Botanischen Gartens und Professor für Biodiversität und Pflanzensystematik, Universität Heidelberg

Wenn wir hierzulande eine Artenzählung vornehmen, so bringen wir weniger als 4.000 einheimische Blüten- und Pflanzenarten zusammen“, stellte Prof. Dr. Marcus Koch zu Beginn seines Vortrags fest. „Zählen wir aber einmal durch, was in Deutschlands Botanischen Gärten und einigen Privatsammlungen kultiviert wird, so finden wir rund 50.000 Pflanzenarten.“ Seitdem die ersten Botanischen Gärten vor über 400 Jahren in Europa entstanden, erfuhren sie immer wieder einen Bedeutungswandel, erläuterte Koch. Sie entwickelten sich weg von einer überwiegend medizinischen Kräutersammlung und dienten immer mehr als lebendige wissenschaftliche Kataloge, die alles enthielten, was Forscher auf verschiedenen Kontinenten an exotischen Pflanzen sammelten.

Heute seien die Botanischen Gärten für die moderne Wissenschaft unverzichtbar: „Ob es um die Geschichte der Evolution oder um Molekularbiologie, um Genetik oder Pharmakologie geht – in diesen Oasen des Lebens finden wir lebendige Schätze, die unser Wissen außerordentlich bereichern.“ Während für Tiere heute das Tierschutzrecht gelte, sei die rechtliche Situation für Pflanzen weitgehend ungeregelt. Unklar sei etwa, unter welchen rechtlichen Bedingungen viele Pflanzen nach Deutschland in die Gewächshäuser gelangt seien. Auch stelle sich die Frage, wer für sie und ihr Überleben die Verantwortung trage, ob es überhaupt zulässig sei, sie in einer künstlichen Umgebung zu züchten oder ihnen vielleicht auch die Nachkommenschaft zu verweigern.



„Eine zentrale Herausforderung stellt derzeit der Klimawandel und die Verschiebung der Klimazonen dar“, betonte Koch. „Viele Pflanzenarten sind mit der Geschwindigkeit dieser Veränderungen überfordert und drohen auszusterben. Die Botanischen Gärten sind deshalb eine Art Arche Noah für sie: Hier können viele von ihnen überleben und vielleicht eines Tages wieder ausgewildert werden. Es ist eine wichtige Aufgabe unserer Gesellschaft, den Artenreichtum auch für künftige Generationen zu bewahren.“

Albert Einstein-Stipendium

EINSTEIN FORUM

Mit dem Stipendium möchten das Einstein Forum und die Daimler und Benz Stiftung herausragenden jungen Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland die Möglichkeit bieten, ein Forschungsvorhaben zu realisieren, das sich außerhalb ihrer bisherigen Arbeit ansiedelt. Dadurch sollen jene jungen Universalisten gefördert werden, die sich – ähnlich wie Albert Einstein – neben ihren außergewöhnlichen Leistungen in einem spezifischen Wissenschaftsgebiet besonders durch disziplinenübergreifendes Engagement auszeichnen.

Weitere Informationen:
www.einsteinforum.de/about/fellowship

Undoing Lamentation. From Monteverdi to Mahler
Dr. Nimrod Reitman

Das Lamento in der Kunst, also die ergreifende oder schmerzhafte Darstellung von Gefühlen, kann entweder als deren angemessener Ausdruck oder aber als Anzeichen dafür gewertet werden, dass diese sich der Darstellbarkeit entziehen. Seinem Wesen nach geht das Lamento nicht in seiner Performanz auf – keine Rhetorik oder Melodie vermag das originäre Gefühl als solches zu vermitteln. Dennoch beschäftigen sich Musiker wie Dichter intensiv mit dieser Kunstform. Das Lamento ereignet sich in einem rhetorisch und musikalisch umstrittenen Raum, in dem Sprache und Musik aufeinanderprallen und zugleich zusammenwirken.

Nimrod Reitman geht es in seiner Arbeit vor allem um diejenigen Lamenti, in denen sich die Komponisten Claudio Monteverdi und Gustav Mahler mit dem Tod von Kindern und den Phantasmen des Kindermords auseinandersetzen. Dabei werden unterschiedliche Formen des Lamentos erkennbar, welche die „faux alliance“ von Musik und Sprache deutlich machen.

Der Albert Einstein-Stipendiat Nimrod Reitman ist Musiktheoretiker und ausgebildeter Konzertpianist. Er ist als Solist und Kammermusiker in Europa, Israel und den USA zu hören.

MINTernational

Zusammen mit dem Daimler-Fonds und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft fördert die Daimler und Benz Stiftung eine Programminitiative, die die Hochschulen bei der Entwicklung und Umsetzung ihrer Strategien zu einer Internationalisierung der MINT-Disziplinen (Mathematik, Informatik, Natur- und Technikwissenschaften) unterstützt.

MINTernational

Nachdem 2014 die Strategien der Hochschulen für eine Internationalisierung der MINT-Disziplinen und 2015 die besten Beispiele für digitale Lern- und Informationsangebote ausgezeichnet wurden, standen in der dritten Ausschreibungsrunde 2016 Hochschulprojekte im Fokus, die innovativ und modellhaft Praxisangebote und -bezüge im Studium für die Internationalisierung der MINT-Fächer nutzen. Als Gewinner wurden in der Jurysitzung am 26. Januar 2016 schließlich sechs Hochschulen ermittelt, die für die Umsetzung jeweils 50.000 Euro erhalten (siehe Kasten oben).

„Der Wettbewerb Praxis MINTernational hat uns geholfen, nachahmenswerte Projekte zu finden, die wir jetzt fördern und sichtbar machen“, resümierte Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes. „Die MINT-Fächer übernehmen hier eine gewisse Vorreiterrolle. Aber die geförderten Projekte können auf alle anderen Fächer übertragen werden, das war unser Anspruch.“

Die Konferenz MINTernational, die am 13. Oktober in Berlin stattfand, gab Einblicke in ausgezeichnete Praxisbeispiele und lud zum fachlichen Austausch ein. In diesem Rahmen wurden nicht nur die sechs ausgewählten Hochschulen prämiert, sondern auch drei weitere Hochschulen (siehe Kasten unten) mit dem mit insgesamt 100.000 Euro dotierten „Best Performance Prize MINTernational“ ausgezeichnet. Diese Hochschulen konnten bis zum Jahr 2015 die größten Fortschritte bei der Internationalisierung der MINT-Fächer nachweisen. Bewertet wurden einschlägige Kennzahlen (internationale Studierende und Wissenschaftler, Austauschprogramme, Internationalisierung der Studiengänge) unter Berücksichtigung der Strategie und des Umfelds der Hochschule.

Der Bewerbungsschluss für die vierte Ausschreibungsrunde „Studienstart MINTernational“ endete am 1. März 2017. Hier werden innovative Konzepte und Maßnahmen zum Studienstart gesucht, die sich an internationale Studierende in den MINT-Fächern richten. Dazu zählen auch Initiativen mit einem Schwerpunkt auf der Integration von Flüchtlingen.

Die sechs Gewinner im Wettbewerb „Praxis MINTernational“:

- **Hochschule Bremen**
- **Hochschule Fresenius**
- **Universität Hamburg**
- **SRH Hochschule Heidelberg**
- **Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft**
- **Universität Kassel**

Den mit 100.000 Euro dotierten „Best Performance Prize MINTernational“ teilen sich folgende drei Hochschulen:

- **Technische Universität München (50.000 Euro)**
- **Technische Hochschule Deggendorf (30.000 Euro)**
- **Universität des Saarlandes (20.000 Euro)**

Weitere Informationen:
www.stifterverband.org/minternational

Veranstaltungen & Preis

Wissenschaft lebt von der Offenheit für die Blickrichtungen und der Wissbegierde intelligenter Köpfe. Damit Forschungsergebnisse ihren Weg jedoch tatsächlich in die Wirklichkeit des Alltags finden, bedarf es des interdisziplinären Austauschs engagierter Fachleute. Mit vielfältigen Veranstaltungsformaten ermöglicht die Daimler und Benz Stiftung außergewöhnliche und diskursive Begegnungen von Spezialisten.
Sie intensiviert die wissenschaftliche Diskussion und fördert den fachübergreifenden Dialog.

Berliner Kolloquium

Das Berliner Kolloquium bietet einmal jährlich ein Forum für die Diskussion aktueller wissenschaftlicher Themen. Das Spektrum der Fragestellungen reicht von der Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine, der Molekularmedizin, den Neuro- und Kulturwissenschaften über die Psychologie, Ökologie, Urbanistik und Informatik bis hin zu Kommunikations- und Managemententwicklungen. Hier treffen Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen mit Repräsentanten aus Wirtschaft, Politik und öffentlichem Leben zusammen und kommen miteinander ins Gespräch. Die Diskussion unter Experten sowie deren Diskurs mit der interessierten Öffentlichkeit trägt dazu bei, wichtige Entwicklungen aus der Forschung unmittelbar in die Gesellschaft hineinzutragen.

Der Datenmensch
Freiheit und Selbstbestimmung in der digitalen Welt
11. Mai 2016

Wer heute Informationstechnologien nutzt, hinterlässt Datenspuren und so lässt sich in der digitalen Welt von jedem Menschen innerhalb kürzester Zeit ein umfassendes Profil erzeugen. Inzwischen vermischen sich virtuelle und reale Informationen, sodass durch immer leistungsfähigere Analysemethoden das Verhalten nicht nur des Einzelnen, sondern ganzer Gruppen vorhersehbar und damit steuerbar wird. Viele nehmen die Auswertung ihrer Daten bislang notgedrungen hin. Doch muss dies sein? Wie steht es um unsere durch das Grundgesetz verbürgte Freiheit und unser Recht auf Selbstbestimmung? Wollen oder müssen wir beides aufgeben oder gibt es Alternativen zum gläsernen Ich?

Beim 20. Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung diskutierten namhafte Experten über die Bedeutung dieser Entwicklung für das Individuum und unsere Gesellschaft. Sie erörterten den ökonomischen Wert von Daten und sprachen über die Möglichkeiten der Politik, den Bürger durch Gesetze zu schützen. Die wissenschaftliche Leitung übernahm der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Alexander Roßnagel. Er leitet an der Universität Kassel das Fachgebiet Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Recht der Technik und des Umweltschutzes. Angesichts des drohenden Verlusts der informationellen Selbstbestimmung jedes Einzelnen in der digitalen Welt setzt er sich für eine umfassende gesellschaftliche Diskussion ein: „Die Informationstechnologie unterliegt einer hohen Dynamik. Es werden innerhalb kürzester Zeit weitere Erfindungen für Anwendungen auf den Markt kommen – leider immer noch geldfrei, aber datenintensiv. Wenn wir Lösungen für den Umgang mit dem Phänomen ‚Datenmensch' haben wollen, müssen wir uns als Gesellschaft jetzt darüber klar werden, was wir eigentlich wollen. Denn die Unternehmen werden immer mehr Lebensbereiche erfassen und unsere persönlichen Daten für neue Dienste einsetzen, bis hin zum Gesamtbild eines Menschenlebens."

Personenbezogene Daten

Thoralf Schwanitz ist bei Google Germany als Public Policy and Government Relations Counsel im Bereich Datenschutz, Datensicherheit und Transparenz tätig. In seinem Vortrag erläuterte er, wie die Sicherheit privater Informationen im Rahmen datengetriebener Innovationen in Zukunft gewährleistet werden kann. Die Nutzer von „Smart Data“ profitierten zwar von den neuen, attraktiven Möglichkeiten zur Gestaltung von Beruf und Freizeit, Bildung und Unterhaltung, doch dabei müsse die robuste Datensicherheit mit sinnvollen Möglichkeiten zur Kontrolle der Privatsphäre-Einstellungen an erster Stelle stehen, so Schwanitz.

Selbstbestimmung durch Einwilligung

Das Herunterladen einer App funktioniert nach dem „Take it or leave it“-Ansatz, bei dem der Verbraucher in die Datenschutzbestimmungen einwilligen muss. Die Problematik dieses Konzepts und mögliche Alternativen dazu erörterte Florian Glatzner, der als Referent im Team Digitales und Medien beim Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. für den Themenbereich Datenschutz zuständig ist. Bei der Installation einer App etwa wäre die datenschutzfreundliche Abfrage, ob der Nutzer Zugriffe auf seine persönlichen Kontakte oder seinen Kalender erlauben oder ablehnen möchte, ein Schritt hin zu mehr individueller Entscheidungsfreiheit.

Die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Jeanette Hofmann, die am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung die Projektgruppe „Politikfeld Internet“ leitet, beleuchtete in ihrem Vortrag die Frage nach den Wahlmöglichkeiten des Nutzers bezüglich seiner Einwilligung in die Verarbeitung personenbezogener Daten. Weiterhin ging sie darauf ein, warum die individuelle Einwilligung trotz aller Kritik und Gegenargumente auch weiterhin eine so wichtige Rolle im Datenschutz einnimmt. „In diesem Zusammenhang erweist sich die Governance-Perspektive als hilfreich, da sie nicht nur auf Funktionalitäten und Gesetzestexte blickt, sondern auch bestehende Akteurkonstellationen und Machtverteilungen, gewachsene Regulierungsstrukturen und ihre Pfadabhängigkeiten einbezieht“, so Hofmann.

Ertrunken im Datenmeer

Die Schwierigkeiten, Big und Smart Data mit datenschutzrechtlichen Vorgaben zu vereinen, nahm Prof. Dr. Indra Spiecker genannt Döhmann von der Universität Frankfurt in den Fokus. Es sei problematisch, dass die verwendeten Daten nicht immer aus neutralen, eindeutigen und frei verfügbaren Quellen stammten und auch nicht zwangsläufig in objektive, transparente und diskriminierungsfreie Bewertungen mündeten, erläuterte die Rechtswissenschaftlerin.

Prof. Dr. Gerrit Hornung, der an der Universität Kassel den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, IT-Recht und Umweltrecht innehat, diskutierte die Vereinbarkeit von Big Data und der Idee der Datensparsamkeit. Er widmete sich der Frage, wie man angesichts der Fülle an Daten, auf die neue Anwendungen und Geschäftsmodelle angewiesen sind, noch die Anforderung nach Systemen aufstellen kann, die so wenig personenbezogene Daten wie möglich erheben, verarbeiten oder nutzen. Mit Blick auf diese technisch-sozialen Veränderungen plädierte Hornung für ein Datenschutzrecht, das sich immer neu aktualisiert.

Datenschutz in der digitalen Welt

Abschließend nahm Prof. Dr. Johannes Masing, Richter des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts, Ambivalenzen und Spannungen in den Blick, die sich einerseits aus den zum Teil äußerst hohen Erwartungen an den Datenschutz und andererseits aus der vielfach rückhaltlosen Bereitschaft ergeben, höchstpersönliche Daten freiwillig im Netz preiszugeben oder mit einer Unzahl unbekannter Personen zu teilen. „Ob es trotz der ersichtlichen Unbeherrschbarkeit der Datenflüsse seitens der Betroffenen noch sinnvoll sein kann, an dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung festzuhalten, wird maßgeblich davon abhängen, was man hierunter versteht“, betonte Masing.

Bertha Benz-Vorlesung

Durch ihr selbstbewusstes Auftreten und ihre tatkräftige Anteilnahme an den Erfindungen ihres Ehemannes avancierte Bertha Benz zu einer Pionierin der Technik – ein Gebiet, zu dem Frauen ihrer Zeit üblicherweise keinen Zugang hatten. Im August 1888 fuhr sie mit dem Patent-Motorwagen von Carl Benz von Mannheim nach Pforzheim und bewies so erstmals die Tauglichkeit des Automobils für Fernfahrten.
Im Gedenken an die Pionierleistung dieser selbstbewussten und energischen Frau veranstaltet die Stiftung seit 1987 jährlich eine Bertha Benz-Vorlesung. Als Vortragende sprechen Frauen, die sich durch herausragende Beiträge zu Wissenschaft, Wirtschaft oder Gesellschaft ausgezeichnet haben.

Agenten der Kultur: Die Kunst der Vermittlung
Prof. Sonia Simmenauer
7. Juli 2016

Auf der Grundlage ihrer langjährigen Praxis als Konzertagentin beleuchtete Prof. Sonia Simmenauer als Referentin der 33. Bertha Benz-Vorlesung das Berufsprofil des Kunstvermittlers. Dr. Rupert Felder, Leiter Personal der Heidelberg Gruppe, eröffnete die Vorlesung im Forschungs- und Entwicklungszentrum der Heidelberger Druckmaschinen AG. Trotz des an diesem Abend stattfindenden Halbfinales der Fußball-Europameisterschaft (Deutschland gegen Frankreich) erschienen mehr als 300 Gäste.

Sonia Simmenauer machte sich 1989 mit der Agentur „Impresariat Simmenauer“ selbstständig und vertritt seitdem einige der international angesehensten Streichquartette und Solisten. Zudem ist sie seit 2009 Professorin für Musikvermittlung an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Ihr Vortrag informierte über die historischen Stationen ihres Berufs und dessen Ansiedelung an der Schnittstelle von Kunst und Markt.

Ob Galeristen für Bildende Künstler, Literaturagenten für Autoren, Theateragenten für Schauspieler oder Konzertagenten für Musiker – Künstler aller Sparten benötigen Fürsprecher und Vermittler, die für sie werben und Abschlüsse tätigen. Die ihnen helfen, mit den Anforderungen einer modernen Kulturwelt umzugehen, den Lebensunterhalt zu sichern und sich dadurch auf ihre primäre Begabung zu konzentrieren. „Funktion und Aufgaben eines Agenten sind sehr vielschichtig, in vielem paradox, meistens unsichtbar – und gerade deswegen aufregend. Zumindest für mich ist es seit über 30 Jahren ein spannender Beruf“, so eröffnete Simmenauer ihren Vortrag.

Künstler und Vermittler träfen sich in gemeinsamer Sache und besäßen ein gemeinsames Ziel. Zunächst betrachte der junge Künstler den Agenten als den Architekten seiner glanzvollen Zukunft. Der Agent sei schließlich derjenige, der in der Musikwelt fest vernetzt sei, der das System, Namen und Adressen kenne. Der wisse, wie man Wege ebne: „Der Vermittler definiert sich durch seine Künstlerauswahl und gibt damit auch eine eigene künstlerische Überzeugung kund. Er übernimmt Verantwortung für die Künstler, setzt auf deren Zukunft und investiert in sie. Während ein junger Künstler einen erfahrenen Vermittler benötigt, hängt dessen Einfluss wiederum mit der Berühmtheit seiner anderen Künstler unmittelbar zusammen.“

Das wirtschaftliche Überleben des Agenten selbst könne nur dann dauerhaft gelingen, wenn der Künstler schließlich auch in der Stunde glanzvoller Bühnenerfolge weiter verlässlich bei seinem Agenten bleibe und ihre berufliche Partnerschaft weiterbestehe. Oft entwickle sich über viele Jahre hinweg eine besondere Art der Verbundenheit zwischen ihnen: „Der Vermittler verkauft zwar, ist aber weit mehr als ein Verkäufer, und es geht zwischen dem Künstler und seinem Vermittler um noch ganz andere Themen als um die Höhe eines Honorars und fälliger Provisionen: um Lebenspläne, Strategien, Träume und – um Vertrauen.“

Bertha Benz-Preis für eine herausragende ingenieurwissenschaftliche Promotion

Bertha Benz war zeit ihres Lebens von Technik begeistert. Noch mit 84 Jahren sprach sie in einem Radiointerview mit großer Sachkunde über die technischen Probleme bei der Erfindung des Automobils. Diese Begeisterung war der eigentliche Antrieb ihres Einsatzes für das Lebenswerk ihres Mannes Carl Benz. Bereits vor der Hochzeit steckte sie ihre Mitgift in sein Unternehmen. Sie testete gemeinsam mit ihm neue Motoren. Und schließlich unternahm sie 1888 mit ihren beiden Söhnen die erste Fernfahrt mit einem Auto. Bertha Benz gilt deshalb heute als Pionierin der Automobilgeschichte.

In Anerkennung dieser Persönlichkeit und ihrer visionären Leistung vergibt die Stiftung den Bertha Benz-Preis. Er ist mit 10.000 Euro dotiert und wird an junge deutsche Ingenieurinnen vergeben, die mit ihrer Doktorarbeit einen herausragenden Beitrag in einem Gebiet der Ingenieurwissenschaften geleistet haben. Die Stiftung möchte sie durch den Preis in ihrer Berufswahl bestärken. Die Verleihung findet jeden Sommer anlässlich der Bertha Benz-Vorlesung statt.

Forschungsarbeit zur Nutzung von CVD-diamantbeschichteten Werkzeugen
Bertha Benz-Preis für Dr. Fiona Sammler
7. Juli 2016

Das Potenzial diamantbeschichteter Werkzeuge ist groß: Dank ihrer unglaublichen Härte vermögen sie faserverstärkte Kunststoffe, Aluminium-Silizium-Legierungen, Holz, aber auch Stein und Beton, Keramik und Glas zu schneiden. Durch das Verfahren der chemischen Gasphasenabscheidung (CVD) können Diamantschichten heute direkt auf Werkzeuge aufgetragen werden. Seitdem solche CVD-Diamantschichten darüber hinaus auf Werkzeugen mit komplexer Geometrie verfügbar sind, hat sich das Spektrum ihrer Einsatzmöglichkeiten enorm erweitert.

Mit ihrer Dissertation „Steigerung der Nutzungspotenziale von CVD-diamantbeschichteten Werkzeugen“ gelang es Dr. Fiona Sammler, erstmals Richtwerte für den Einsatz solcher Hochleistungswerkzeuge zu erarbeiten, was deren Einführung in die breite industrielle Nutzung künftig deutlich erleichtert. Für diesen wichtigen Forschungsbeitrag wurde ihr der Bertha Benz-Preis 2016 verliehen. Sammler untersuchte zunächst experimentell, welche unterschiedlichen Schädigungsmechanismen auf diamantbeschichtete Werkzeuge einwirken können. Ergänzend führte sie eine Umfrage bei Unternehmen, die solche Werkzeuge nutzen und herstellen, durch, worin deren Probleme im praktischen Alltagseinsatz bestehen. So gelang es der Ingenieurin, alternative Vor- und Nachbehandlungsmethoden zur Beschichtung unterschiedlicher Werkzeugtypen zu entwickeln.

Die größte Nutzanwendung für ihre Forschung sieht Sammler vor allem in der Luft- und Raumfahrt, in der Automobilindustrie sowie in zahlreichen mittelständischen Firmen, die um diese Großindustrien herum angelagert sind, als Zulieferer fungieren und beispielsweise Werkzeuge herstellen. „Dank der in meiner Arbeit entwickelten Modelle können wir diamantbeschichtete Werkzeuge passgenau auf einen bestimmten Arbeitsprozess und den bearbeiteten Werkstoff auslegen. So werden Risse in der Diamantschicht oder im bearbeiteten Material vermieden, die Werkzeuge halten länger und werden damit im Einsatz kostengünstiger“, so Sammler.

Dialog im Museum

„Dialog im Museum“ ist eine gemeinsame Vortragsreihe der Daimler AG, der Daimler und Benz Stiftung und des Mercedes-Benz Museums. Den thematischen Schwerpunkt der Vortragsreihe bilden die Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik. Zu deren Klärung fördert die Stiftung interdisziplinäre Forschungsprojekte.

Wissenschaftler aus den Projekten und Programmen der Stiftung stellen im Mercedes-Benz Museum ihre Erkenntnisse zur Diskussion. Mit seiner lückenlosen Präsentation der über 125-jährigen Geschichte des Automobils vom ersten Tag an und seiner futuristischen Architektur bietet das Museum hierfür einen einzigartigen Raum.

Mythos mündiger Verbraucher – Der Konsument aus Sicht der Verhaltens- und Hirnforschung
Prof. Dr. Bernd Weber, Universität Bonn, Center for Economics and Neuroscience
25. Februar 2016

Während die soziologisch orientierte Verbraucherforschung früherer Jahre den Menschen als mündigen Konsumenten und rationalen Entscheider betrachtet habe, wähle er bei seinen Untersuchungen einen ganz anderen Ansatz, begann Prof. Dr. Bernd Weber seinen Vortrag: „Der Verbraucher wird in erheblichem Maße von körperlichen Parametern beeinflusst. Ob Hunger oder Durst, Stress oder Schlafmangel, Helligkeit oder optische Reize, gerade die biologischen Einflussgrößen haben einen erheblichen Einfluss auf unsere Umweltwahrnehmung. Wir neigen bei unseren Kaufentscheidungen zu systematischen Verhaltensverzerrungen.“

Es sei wichtig zu erkennen, welche Einflüsse unser Verhalten als Käufer bestimmen, erläuterte Weber, der den Lehrstuhl für Neuroökonomie an der Universität Bonn innehat. Denn so sei es eher möglich, einer Verhaltensmanipulation zu entgehen: „Im Gehirn als neuronaler Schaltzentrale wirken bei jeder Kaufentscheidungen drei räumlich unterscheidbare Systeme zusammen: unser Belohnungszentrum, das sogenannte Schmerznetzwerk und die kognitive Kontrolle.“ Dank moderner bildgebender Verfahren gelinge es mittlerweile ausgesprochen gut, die neuronale Aktivität von Probanden während ihrer Entscheidungsfindung zu beobachten und nachzuvollziehen, wie sie auf ganz bestimmte Anreize reagieren. Untersuchungen zufolge werde dabei jede Kaufentscheidung zwischen Belohnungszentrum und Schmerznetzwerk austariert. Hierbei helfe – als drittes System – die kognitive Selbstkontrolle. Sie sei in der Lage, an Wunschobjekten Kriterien klar zu unterscheiden. So hänge etwa die persönliche Entscheidung, ein Eis zu kaufen oder auf dieses zu verzichten, von der Einschätzung dessen Süße, Wassergehalts, Kaloriendichte, Kosten und Gesundheitsfolgen ab.

„Wenn ich Ihre Untersuchungsergebnisse richtig verstehe, wirken viele Faktoren unbewusst auf uns“, so ein Besucher bei der abschließenden Diskussion. „Müssen wir den Homo oeconomicus der Wirtschaftswissenschaften also endgültig beerdigen?“ In der Tat, entgegnete Weber, würden viele von uns intuitiver auf Siegel, Auszeichnungen oder Markenversprechen reagieren, als ihnen selbst bewusst sei: „Aber je deutlicher wir begreifen, wie sich unsere individuelle Kaufentscheidung anbahnt, desto rationaler können wir auch auswählen.“

Ausgewählte Vorträge: www.youtube.com/user/DaimlerBenzStiftung
sowie http://blog.daimler.de/

Unser einfacher und doch rätselhafter Kosmos
Prof. Dr. Matthias Bartelmann, Universität Heidelberg, Institut für Theoretische Astrophysik
7. Juni 2016

Ich möchte Ihnen heute gerne das Universum vorstellen, werde es allerdings nicht in der Sprache der Mathematik tun. Was wir in den letzten 100 Jahren an Erkenntnissen über unseren Kosmos gewonnen haben, ist in der Tat atemberaubend.“ So leitete der Astrophysiker Prof. Dr. Matthias Bartelmann seinen Vortrag ein. Das Wissen über das Universum erweiterte sich deutlich durch die Beobachtung des Andromedanebels, der der Milchstraße nächstliegenden Galaxie. Mit der Messung ihrer Entfernung zur Erde beginne in gewisser Weise die moderne Kosmologie, so Bartelmanns Einschätzung.

Nach den Forschungen des Physikers Edwin Hubble machte dann Albert Einsteins Relativitätstheorie einen weiteren bedeutsamen wissenschaftlichen Fortschritt. Bartelmann wertete diese Theorie als „eine der phänomenalsten intellektuellen Leistungen der Menschheit“, deren Problem allerdings darin bestehe, dass ihre Gleichungen nicht auflösbar seien. Dennoch werde durch Einsteins Theorie die Schwerkraft als diejenige Kraft beschreibbar, welche die Entwicklung des Universums beeinflusst.

Bartelmann erläuterte weiterhin die Forschungen des russischen Mathematikers Alexander Friedmann, der Einsteins Gleichungen zur Grundlage einer Beschreibung des Universums im Ganzen machte. Hieraus resultierte die Vorstellung, dass es kein statisches Universum geben könne, sondern sich dieses entweder immer weiter ausdehnen oder aber zusammenziehen müsse. Als wichtigste Erkenntnis der letzten 15 Jahre sei festzuhalten, dass alle heutigen Beobachtungsbefunde tatsächlich in diesen einfachen Rahmen passen.

Die heutige Struktur des 14 Milliarden Jahre alten Universums könne allerdings nicht vollständig erklärt werden, wenn man nicht eine weitere Substanz hinzunähme: die dunkle Materie. Diese mache 85 Prozent der Gesamtmasse des Kosmos aus und zeige keinerlei Wechselwirkung mit Licht. „Wir wissen bis heute nicht, worum es sich bei dieser dunklen Materie handelt. Für die beschleunigte Ausdehnung des Universums halten wir Forscher die sogenannte dunkle Energie für verantwortlich, von der wir allerdings noch weniger wissen, worum es sich bei ihr handelt, als bei der dunklen Materie.“ Diesen beiden Phänomenen weiter nachzuspüren, sei eine der großen Herausforderungen, denen sich die Astrophysik in den nächsten Jahren stellen müsse, so Bartelmanns Fazit.

Volkssturm und Kehrwoche.
Der Alltag des deutschen Rechts 1945
Dr. Benjamin Lahusen,
Humboldt-Universität zu Berlin, Juristische Fakultät
22. September 2016

Bei der Wahl seines Forschungsgebiets über die Rechtsprechung im Übergang des Dritten Reichs in die junge Bundesrepublik erschienen ihm vor allem drei Aspekte interessant, erläuterte der Rechtshistoriker Dr. Benjamin Lahusen in seinem Vortrag. Er informierte darüber, wie zum einen der nationalsozialistische Staatsapparat auch unter schwierigsten äußeren Umständen versucht habe, die Rechtsprechung ohne Unterbrechung aufrechtzuerhalten. Zum zweiten sei zu beobachten, dass viele Fälle nahtlos in der jungen Bundesrepublik fortgesetzt wurden, und drittens sei bemerkenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit banalste Streitigkeiten von Privatleuten selbst in der Endphase des Krieges vor Gericht gebracht wurden. „Die Welt um sie herum versank in Schutt und Asche. Doch ob es um Ruhestörung, das Versäumnis der Kehrwoche, kleine Mietschulden oder Nachbarschaftsstreitigkeiten ging – die Bürger klagten mit stoischem Gleichmut weiter", kommentierte Lahusen.

Unter dem Einfluss des Krieges sei das juristische Personal rasch ausgedünnt worden. Daraus resultierte die Festlegung von Parallelgerichten: „Bei jedem Angriff versuchte man zu retten, was zu retten war, wie etwa Schreibmaschinen, Vervielfältigungsgeräte oder auch wichtige Akten – und führte dann die Verhandlungen andernorts weiter", so Lahusen. Je näher die Frontlinie rückte, desto tiefer zogen sich die Gerichte ins Deutsche Reich zurück – immer noch weiterverhandelnd. Lahusen resümierte: „Tatsächlich endete die Tätigkeit vieler Gerichte erst, als die Panzer der Alliierten oder der Sowjets auf dem Markt standen und die Stadt besetzt war."

In der anschließenden Diskussion bemerkte ein Besucher: „Ich hätte gedacht, dass die Gerichte in der Endphase des Krieges vor allem mit Erschießungen und der Bestrafung von Deserteuren beschäftigt waren." Tatsächlich bestehe eine erstaunliche Diskrepanz zwischen unserer kollektiven Erinnerung an diese Zeit und dem tatsächlichen Geschehen, hielt Lahusen fest. „Ich denke, dies hängt auch damit zusammen, dass sich staatliche Herrschaft gerade auch durch solch kleinteilige juristische Aktionen stabilisiert, wie ich sie vielerorts aus Gerichtsakten rekonstruieren konnte", so der Rechtshistoriker.

Ist der Mensch ein biologischer Baukasten?
Stammzellforschung zwischen Versprechen und Erfüllung
Prof. Dr. Anthony Ho, Universitätsklinikum Heidelberg
30. November 2016

Prof. Dr. Anthony Ho ist ein Wissenschaftler, der sich – wie der provokante Titel seines Vortrags bereits suggerierte – mit den Verheißungen der Stammzellforschung, die seit der ersten Knochenmark-Transplantation im Jahr 1957 die Behandlung für zahlreiche schwere Erkrankungen revolutionierte, gleichermaßen fundiert wie kritisch auseinandersetzt.

Mit der verlängerten Lebenserwartung, die gegenwärtig in Deutschland bei Männern 78 und bei Frauen 83 Jahre beträgt, gehe ein Anstieg an sogenannten Degenerationserkrankungen und damit an Kosten einher. „Ein längeres Leben ist gewiss gut für das Individuum, aber es bedingt zugleich negative Auswirkungen für das Renten- und Gesundheitssystem", so Ho. Bei der Kostenbegrenzung komme der Behandlung mithilfe von Stammzellen als Teil der Regenerativen Medizin zunehmend eine bedeutendere Rolle zu. Diese Therapie hat zum Ziel, unterschiedliche Erkrankungen durch die Wiederherstellung funktionsgestörter Zellen, Gewebe und ganzer Organe zu heilen. Dies kann durch biologischen Ersatz etwa mithilfe gezüchteter Gewebe, aber auch durch die Anregung körpereigener Regenerations- und Reparaturprozesse erfolgen.

Bereits 1985 gelang es dem Team von Anthony Ho an der Universität Heidelberg – erstmals weltweit –, bei einem Patienten mit Lymphdrüsenkrebs eine dauerhaft erfolgreiche Transplantation von Blutstammzellen durchzuführen. Das Besondere an der damaligen Leistung war, dass bei diesem kein Knochenmark gewonnen werden konnte und stattdessen Stammzellen aus seinem Blut extrahiert werden mussten. Das Verfahren der therapeutischen Nutzung dieses Zelltypus war bis dahin nur in Tierexperimenten gelungen und Ho wagte erstmals den Einsatz dieser Methode in der Humanmedizin. Sein Patient war damals 38 Jahre alt und erfreut sich bis heute guter Gesundheit. Mittlerweile ist diese von Ho seinerzeit eingeführte Methode zum Standardverfahren bei der Behandlung bestimmter Krebsarten geworden.

In seinem Vortrag und auf Nachfrage aus dem Publikum ging der Heidelberger Mediziner auch auf die Nutzung embryonaler Stammzellen und deren Gewinnung aus befruchteten Eizellen sowie die aktuelle Gesetzeslage in Deutschland ein. Als Alternative stehen seit 2007 die sogenannten „induzierten pluripotenten Stammzellen" zur Verfügung, also Stammzellen, die gemäß Ho aus Erwachsenen gewonnen und mittels Einsatz von verschiedenen Substanzen „von einem alten Sack zu einem jungen Hüpfer" verwandelt werden könnten. Dieser Typ von Stammzellen wurde von dem japanischen Wissenschaftler Shin'ya Yamanaka entdeckt, der 2012 hierfür den Nobelpreis erhielt. Aus diesen Stammzellen lassen sich bereits Organoide, also Vorstufen vollständiger Organe, herstellen. Damit sei der Weg beschritten, auch vollständige Organe zu züchten, doch sei es noch ein weiter Weg, dass diese wie in einem „Baukastenprinzip" einfach im Patienten ausgetauscht werden könnten.

„Stammzellen stellen ein ideales Ausgangsmaterial zur Erforschung der Mechanismen fundamentaler Lebensvorgänge dar und bieten großartige Möglichkeiten für die Regenerative Medizin", so Hos Fazit. Die Grundlage für den künftigen Erfolg könne jedoch nur durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Grundlagen- und klinischer Forschung entstehen. Der Tendenz von Pharma-Unternehmen, bestimmte Schritte in der Stammzellbehandlung zu patentieren und mit teuren Medikamenten scheinbare Alternativen anzubieten, erteilte er eine klare Absage.

Mensch, Umwelt, Technik

Die innovativen und oft kontroversen Theorien, welche die Forschung hervorbringt, fordern den Disput heraus. Dieser kann angesichts der großen Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse für Staat und Gesellschaft nicht nur wissenschaftsintern geführt werden; die Wissenschaften stehen gleichermaßen vor der Herausforderung, sich im Dialog den drängenden Fragen der Öffentlichkeit zu stellen. Mit der Vortragsreihe „Mensch, Umwelt, Technik“ richten das Mercedes-Benz Werk Bremen und die Daimler und Benz Stiftung gemeinsam wissenschaftliche Vorträge im Mercedes-Benz Kundencenter Bremen aus. Wissenschaftler und Wissenschaftspublizisten vermitteln aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung zu den Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik und beziehen zu gesellschaftlich relevanten Fragen Position.

Der Körper des Drachen – Chinas Megastädte aus interkultureller Perspektive
Prof. Dr. Dieter Hassenpflug, Urban Solutions, Weimar
1. März 2016

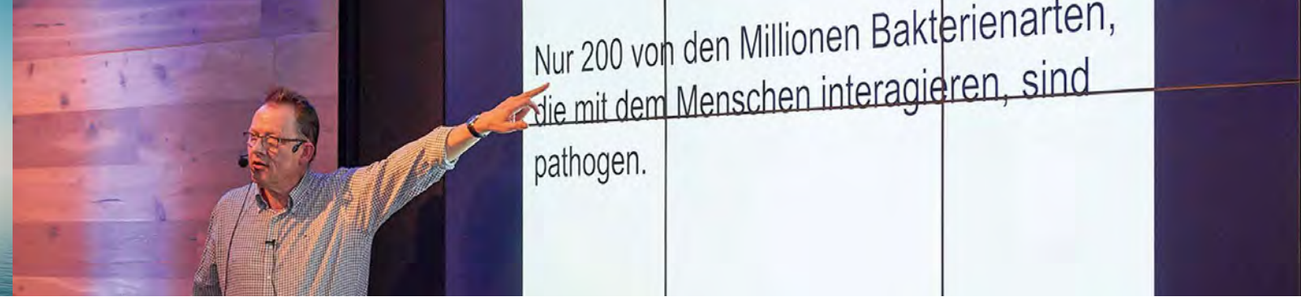
„Eine chinesische Stadt unterscheidet sich fundamental von einer europäischen. Sie ist eine Stadt urbaner Dörfer“, erklärte der Stadtsoziologe und Buchautor Prof. Dr. Dieter Hassenpflug in seinem Vortrag. Der Urbanisierungsgrad in China betrage über 50 Prozent. Problematisch sei dabei das enorme Wachstum: Täglich würden etwa 35 Dörfer von den wachsenden Städten geschluckt. Inzwischen gebe es über 100 chinesische Millionenstädte, davon sogar zehn mit mehr als zehn Millionen Einwohnern – einschließlich Arbeitsmigranten ohne festen Wohnsitz und den durch diese rasante Verstädterung bedingten Umweltproblemen.

Etwa 96 Prozent der registrierten chinesischen Stadtbewohner wohnten in geschlossenen Nachbarschaften mit mehreren Tausend Menschen. Die Wohnquartiere seien abgeriegelt, umzäunt und durch Sicherheitsdienste geschützt. Um hineinzugelangen, müsse man ein bewachtes Tor passieren – oft mit Schlagbaum, Rollgitter und Videokameras gesichert. Öffentlich seien in den Städten lediglich die Verkehrsinfrastruktur mit großen Straßen, kommerzielle Räume und erhabene Plätze politischen oder spirituellen Charakters. Dabei gehe es laut Hassenpflug vor allem auch um die Vermittlung des Bildes einer großen Weltmacht.

„Wo in Europa das Modell einer offenen Stadt mit einer klaren Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum vorherrscht, ist diese Beziehung in China unklar“, erläuterte Hassenpflug. So würde der geringe offene Stadtraum oft als eine Art Reservefläche genutzt: öffentliche Flächen zum Wäscheaufhängen, Bürgersteige zum Taxifahren oder Plätze unter Brücken und vor Bürogebäuden für spontanes Tanzen. Dem europäischen Individualismus stehe der chinesische Kollektivismus mit ausgeprägtem Familiensinn gegenüber. So seien europäische Stadtplaner in China bereits aufgrund der kulturellen Gegensätze zwischen den Städten Europas und Chinas gescheitert: Es sei ihnen nicht gelungen, das Ideal einer offenen Stadt in den 2.000 Jahre alten Kulturraum Chinas zu übertragen.

Als größte Probleme hätten sich dabei erwiesen, dass offener und geschlossener Stadtraum nicht unterschieden wurde, dass es keine Nachbarschaftshöfe gab und zu wenig Wohnungen mit Südorientierung. Hassenpflug resümierte: „Wir sollten offen sein, interkulturell voneinander zu lernen.“ Man könne viel Soziales aus der Art und Weise herauslesen, wie Menschen ihren Wohnraum gestalten.

Ausgewählte Vorträge:
www.youtube.com/user/DaimlerBenzStiftung



Die Energieversorgung der Zukunft:
Wege zur Stromgesellschaft
Prof. Dr. Martin Faulstich,
Technische Universität Clausthal, Geschäftsführer des Clausthaler Umwelttechnik-Instituts (CUTEC)
25. Mai 2016

„Wir befinden uns noch immer in einer fossilen Industriegesellschaft", konstatierte Prof. Dr. Martin Faulstich, Vorsitzender des Sachverständigenrats für Umweltfragen. Aufgrund planetarer Grenzen müssten wir uns dringend zu einer nachhaltigen Industriegesellschaft entwickeln. Der Umwelt- und Energieexperte benannte als eine der globalen Herausforderungen die wachsende Weltbevölkerung. Diese müsse von Energieverbrauch und Kohlendioxidausstoß dringend entkoppelt werden. „Das begrenzende Zwei-Grad-Ziel für die Erderwärmung bis zum Jahr 2050, das in Paris sogar auf 1,5 Grad verschärft wurde, ist längst universell akzeptiert", so Faulstich. Nur wenn die Aufnahmefähigkeit der Atmosphäre von maximal 200 bis 300 Gigatonnen Kohlenstoff ernst genommen werde, ließen sich die Auswirkungen auf der Erde künftig noch beherrschen – und ein Grad dieses Temperaturanstiegs sei heute bereits verbraucht. „Damit wir das Klimaziel einhalten können, müssen 98 Prozent aller Kohle-, Öl- und Gasvorräte im Boden verbleiben."

Um die Dramatik des Temperaturanstiegs von zwei Grad Celsius auf der Erde zu verdeutlichen, wählte Faulstich den Vergleich mit der Körpertemperatur: Bei Fieber könne der Unterschied zwischen 39 und 41 Grad lebensbedrohlich sein. Die Lösung stelle der Einsatz erneuerbarer Energien verbunden mit dem konsequenten Kohleausstieg dar. Trotz immer mehr Fotovoltaik-, Wind und Biomasseanlagen werde heute noch genauso viel Braunkohle wie im Jahr 1990 verstromt. Die Energiewende müsse daher eine Stromwende sein – eine dezentrale Strominfrastruktur, bei der Versorgung und Verbrauch entkoppelt seien. Durch erneuerbaren Strom könnten der Wärme-, Verkehrs- und Industriebedarf abgedeckt werden: „Power to all", so sein Credo. Allein der Straßenverkehr müsse im Sinne der Nachhaltigkeit bis 2050 zu 80 Prozent elektrifiziert sein.

„Der Preis, den die Zivilisation dafür zahlen muss, ist unter anderem Fläche für Solar- und Windanlagen", führte Faulstich aus. Etwa zwei Prozent der deutschen Landesfläche müssten für Windkraftanlagen bereitgestellt werden. Hier käme es unter anderem zu Zielkonflikten mit dem Umweltschutz und der Landwirtschaft. Nur Kompromisse und eine sinnvolle Koexistenz könnten hier Abhilfe schaffen.

Langfristig führe die Energiewende sogar zu niedrigeren Preisen. Windenergie werde laut Faulstich immer günstiger, Kohle immer teurer und Kernenergie sei ohnehin die teuerste Energieform. Neben intelligenten Kreisläufen für wirtschaftsstrategische Rohstoffe, die für erneuerbare Energien benötigt werden, müssten sich auch neue Dienstleistungen und Lebensstile entwickeln. Faulstich schloss seinen Vortrag: „Es ist nicht möglich, dass neun Milliarden Menschen auf der Erde so leben wie wir. Wir müssen den Strukturwandel aktiv gestalten. Denn, Max Frisch zitierend: „Was alle angeht, können nur alle lösen."

Leben kann man nicht alleine –
Die Körpermikroben von Mensch, Tier und Pflanze
Dr. Bernhard Kegel,
Wissenschaftspublizist und Schriftsteller, Berlin
17. November 2016

Der Wissenschaftspublizist Dr. Bernhard Kegel betrachtet den Menschen als ganzheitliches Lebewesen, das nur mithilfe unzähliger anderer Lebewesen, den sogenannten Mikroorganismen oder Mikroben, leben und überleben könne. „Wir befinden uns in der atemberaubenden Welt des Kleinen", begann er seinen Vortrag. Um den Zuhörern ein Gefühl für die Dimension von Mikroorganismen – dazu gehören Bakterien, aber auch viele Pilze und Algen – zu geben, stellte Kegel einen Vergleich an: Eine Bakterienzelle verhalte sich zur Größe eines Delfins wie die des Delfins zu Großbritannien.

Mikroben gebe es sowohl in 15 Kilometern Höhe über der Erde, in einem 800 Meter unter antarktischem Eis gelegenen See als auch in Basaltgestein, das 250 Meter unter dem Grund von Ozeanen liegt. Aber: „Über 99 Prozent aller Bakterienarten sind mit herkömmlichen Methoden bislang noch nicht kultivierbar", betonte Kegel. Er wies darauf hin, dass sich die Zusammensetzung von Bakterien in Familien bzw. deren Wohnungen durch eine charakteristische Signatur auszeichne: Nur wenige Wochen nach einem Umzug hätte das neue Heim die gleichen Bakterienarten wie die frühere Wohnung.

Alle Lebewesen seien sogenannte Holobionten oder Metaorganismen. Sie bestünden aus einem Wirt und ihn besiedelnden Mikroorganismen, das sogenannte Mikrobiom. Hierbei handele es sich jedoch um keine Zufallsgemeinschaft, vielmehr weise dieser Verbund nach vielen Millionen Jahren Koevolution eine spezifische Zusammensetzung auf. „Es gab immer das Gemeinsame", sagte Kegel. So bestehe der Mensch aus zehn Millionen Körperzellen und 100 Billionen Mikrobenzellen. Davon stellten lediglich 200 Bakterienarten potenzielle Krankheitserreger dar. Das Immunsystem sei primär kein reines Abwehrsystem, sondern vielmehr ein Mikroben-Managementsystem. Laut Kegel sorgen nämlich die Mikroorganismen für die Abwehr von Pathogenen, die Immunreifung, die Differenzierung des Nervensystems, den Stoffabbau und die Produktion lebensnotwendiger Aminosäuren und Vitamine. Dabei habe der Darm eine besondere Bedeutung, da er intensiv mit dem Gehirn kommuniziere: Nach Anzahl und Dichte seiner Nervenfasern stehe er im Körper nach dem Gehirn an zweiter Stelle.

„Aufgrund der neuen Erkenntnisse müssen wir auch neue Fragen stellen: Was ist ein Organismus?", fasste Kegel zusammen. Ein Zuhörer wollte im Anschluss wissen, ob bei Erkrankungen künftig statt der Einnahme von Antibiotika auch das geschädigte Mikrobiom beeinflusst werden könnte. Kegel erklärte, dass Anzeichen in diese Richtung wiesen, die Forschung dazu jedoch in den Kinderschuhen stecke.

… im Haus Huth

Beiträge zum Berliner Geistesleben

Das legendäre Haus Huth am Potsdamer Platz ist Ort einer wissenschaftlichen Debatte, die die rhetorische Form pflegt. In Plädoyers, Lamenti oder Antithesen vertreten Wissenschaftler engagiert ihren Standpunkt und begründen ihn mit den Erkenntnissen ihrer Forschungen. Zugleich ist die Reihe offen für ein breites Spektrum an Themen.

Avantgarde im Haus Huth
Die Energieversorgung der Zukunft: Wege zur Stromgesellschaft
Prof. Dr. Martin Faulstich, Technische Universität Clausthal, Geschäftsführer des Clausthaler Umwelttechnik-Instituts (CUTEC)
22. Februar 2016

Heute verlaufen die Wachstumskurven der Erdbevölkerung, des weltweiten Bruttoinlandprodukts, der Rohstoffentnahmen, des Verbrauchs fossiler Rohstoffe und der Kohlendioxidkonzentration weitgehend parallel. Im Sinne einer nachhaltigen Industriegesellschaft stellen diese Daten eine bittere Zwischenbilanz dar.

Die globale Herausforderung sei es, das Bevölkerungswachstum von Energieverbrauch und Kohlendioxidausstoß zu entkoppeln, betonte der Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umweltfragen der Bundesregierung, Prof. Dr. Martin Faulstich. Dabei sollte bis zum Jahr 2050 der Anteil regenerativ gewonnenen Stroms zwischen 80 und 100 Prozent liegen und die Verstromung aus Braunkohle der Vergangenheit angehören.

Für einen konsequenten Weg in die Stromgesellschaft bedürfe es politischen Willens, eines intelligenten Strommarktdesigns sowie der Akzeptanz in der Bevölkerung. Aus dem Publikum kam die interessierte Frage nach dem künftigen Stromtransport aus Windkraftanlagen von Nord- nach Süddeutschland. Faulstich erläuterte in diesem Zusammenhang diverse kurz- und mittelfristige wirtschaftliche Möglichkeiten.

Ein größerer Flächenbedarf, höhere Kosten und hochwertige Rohstoffe stellten besondere, jedoch keine unlösbaren Herausforderungen dar. „Zukunft bietet Optionsräume“, sagte Faulstich und schloss seinen Vortrag mit einem Plädoyer für eine nachhaltige Industriegesellschaft: „In einer materiell begrenzten Welt kann die Wirtschaft nicht unbegrenzt wachsen.“

Ausgewählte Vorträge:
www.youtube.com/user/DaimlerBenzStiftung

Weltbewusstsein im Haus Huth
„Mein vielbewegtes Leben.“ Alexander von Humboldt und die Amerikanischen Reisetagebücher
Prof. Dr. Ottmar Ette, Universität Potsdam, Institut für Romanistik
21. April 2016

Seit 2013 sind die Tagebücher von Alexander von Humboldts Reisen durch die amerikanischen Tropen wieder im Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin. Der Romanist und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Ottmar Ette würdigte in seinem Vortrag die „Amerikanischen Reisetagebücher“ Humboldts als „Denkmal der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte“. Begrüßt und inhaltlich eingeführt wurde er von Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin.

Was Alexander von Humboldt umtrieb, antrieb und vorantrieb, war laut Ette vor allem die Unruhe. „Leben“ und „Bewegung“ stellten in seinem Leben zentrale Begriffe dar, was insbesondere durch die Reiseaufzeichnungen während der Jahre 1799 bis 1804 auf dem neuen Kontinent deutlich wird. Humboldts Tagebücher beinhalten Notizen, Briefe, Skizzen, Karten und Bilder. Er verfasste die Texte in unterschiedlichen Sprachen.

„Sein Wissen war nomadisch“, betonte Ette. „Humboldt freute sich nach eigener Aussage nicht über das Erreichte, sondern nur über das Neue.“ In diesem Sinn seien seine Werke unvollendet. Humboldt untersuchte und sezierte alles. Gemäß seines transdisziplinären Denkens empfand er Natur und Kultur grundsätzlich als zusammengehörig. Den Wert dieser Aufzeichnungen unterstrich Ette abschließend wie folgt: Humboldts Lebenswerk „Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ sei ohne den Rückgriff auf die Tagebücher nicht denkbar.

Pas de deux im Haus Huth
Neue Heimat Deutschland – Die Mühen der Integration
Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Humboldt-Universität zu Berlin, Direktor des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, und Gilles Duhem, Geschäftsführer des Fördervereins Gemeinschaftshaus MORUS 14 e.V., Berlin
28. Juni 2016

„Deutschland ist ein Einwanderungsland. Deshalb benötigen wir einen neuen Integrationsbegriff: Alle müssen sich integrieren.“ Mit diesem Statement begann der Stadtethnologe Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba sein Impulsreferat. Wir seien eine Gesellschaft individueller Lebensstile und gerade diese seien Integrationsschleusen. Insbesondere durch Restaurant- oder Stadionbesuche sowie die Mitgliedschaft in Sportvereinen könnten Flüchtlinge rasch eingegliedert werden. Kaschuba monierte die gegenwärtige Diskussion in Stereotypen, die das Fremde und Trennende in den Mittelpunkt stelle.

Gilles Duhem, Stadtplaner und Geschäftsführer von MORUS 14 – einem Verein, der sich für nachhaltige und soziale Integration durch Bildung, Kultur und Gewaltprävention in Berlin-Neukölln einsetzt –, gab seine Einschätzung aus zehnjähriger Integrationspraxis: „Integration bedeutet zugehörig zu sein und dies auch zu wollen. Das funktioniert nur mit Fleiß, Entbehrungen und viel Arbeit.“ Migration sei ein Leidensweg für alle Mitglieder einer Gesellschaft. Drei wesentliche Faktoren müssten Migranten laut Duhem vermittelt werden: Zeit- und Raumkoordinaten im Sinne von Pünktlichkeit und Termintreue, Wertschätzung des öffentlichen Raumes sowie der Umgang mit Freiheiten und Regeln, die nicht immer sofort sichtbar sind.

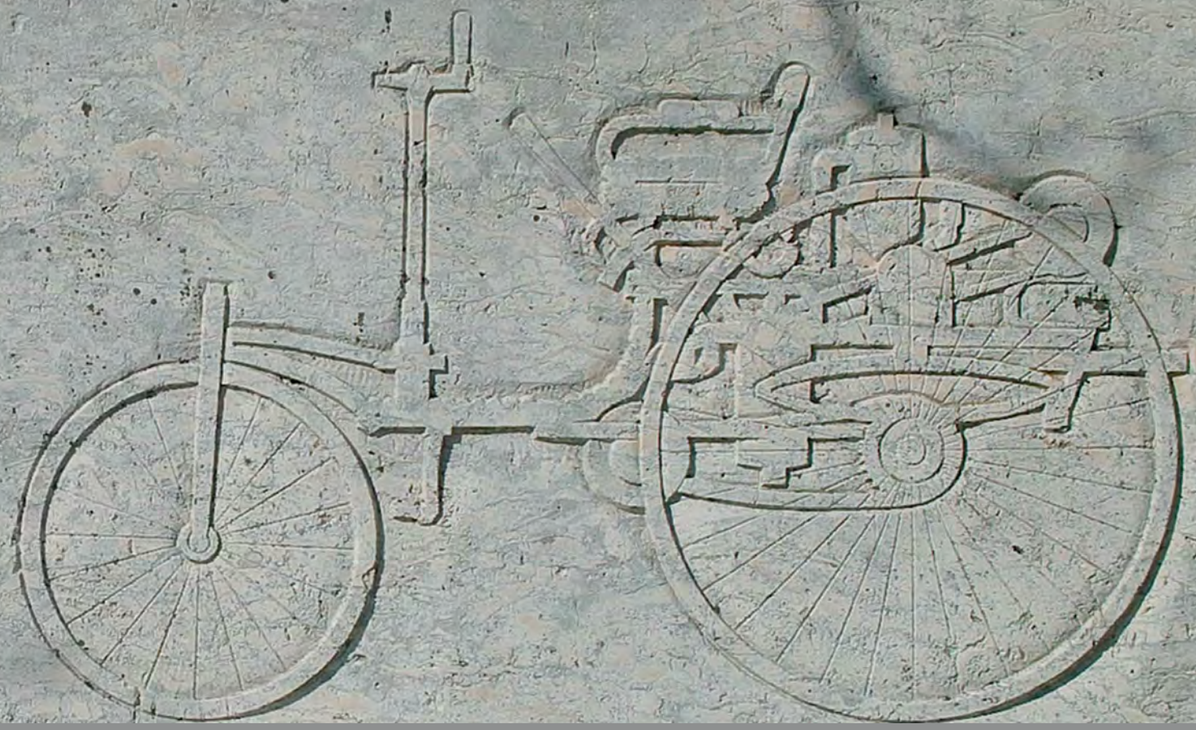
Beide Experten beschrieben Deutschland als das derzeit interessanteste Labor der Welt. Integration könne laut Duhem gelingen, wenn gegenseitige Toleranz geübt würde, der Sozialstaat durch eine größere Differenz zwischen Hartz IV und niedrigen Einkommen Arbeitsanreize schaffe und wenn Grundschulen als erzwungene Schnittstellen zwischen Einheimischen und Migranten kulturvermittelnd genutzt würden. „Kommunikation, Kicken und Kochen sind die drei relevanten Ks der Integration“, fasste Kaschuba zusammen. Dafür seien neben bürgerlichem Engagement klare Organisationsstrukturen und nicht nur ungeordnete Einzelprojekte vonnöten.

Prolog im Haus Huth
Vorbild Silicon Valley? Für einen europäischen Entwicklungsweg zwischen Disruption und Stabilität
Dr. Andreas Boes, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V., München
5. Oktober 2016

„Think bigger“ laute das Lebens- und Arbeitsgefühl im Silicon Valley – so der Soziologe Dr. Andreas Boes. Auf einer Fläche von 30 mal 70 Kilometern sei das Pulsieren dieser weltweit einzigartigen Konzentration von IT-Unternehmen regelrecht fühlbar. Boes bezeichnete das Silicon Valley als „vernetztes Biotop“, das in einer Kultur des Austauschs Innovationen generiere. Insbesondere für Start-up-Unternehmen stünden Investoren und Geld im Überfluss zur Verfügung.

„Start-ups sind Materialisierungen von Risikokapital“, so Boes, „sie setzen für kurze Zeit die Fallgesetze des Kapitalismus außer Kraft.“ Zielsetzung sei nicht der Gewinn. Im Silicon Valley sei eine Fehlerkultur entstanden, die disruptive Innovationen ermögliche. Europa hingegen benötige aufgrund anderer Rahmenbedingungen einen eigenen Weg, um die Digitalisierung in der Gesellschaft zu gestalten. Das Internet bilde die Basis dafür. Es stelle nicht nur einen neuen sozialen Handlungsraum dar, sondern zugleich einen Raum für Wertschöpfung und Produktion.

Boes erklärte: „Für einen europäischen Entwicklungsweg müssen wir uns Gedanken machen, wie wir die Möglichkeiten des globalen Informationsraums zum Wohl der Menschen einsetzen.“ Dabei sollte eine Kultur des sozialen Kompromisses etabliert werden, die als Erfolgsfaktor wahrgenommen werde. Disruptive Innovationen könnten nur in gewachsenen wirtschaftlichen Beziehungen verwirklicht werden. Auf die Frage eines Besuchers nach der ökonomischen Gestaltung dieses Prozesses antwortete Boes: „Unternehmen müssen untereinander systematisch Querbeziehungen aufbauen und stärken.“ Die Digitalisierung stelle aus seiner Sicht einen historischen Umbruch der Dauer eines knappen Jahrhunderts dar.



Dokumentation

Geförderte Projekte

AVENUE21
Autonomes Fahren in der Stadt der Zukunft
Dr. Mathias Mitteregger, Technische Universität Wien, Institut für Architekturwissenschaften

Berliner Kolloquium
20. Berliner Kolloquium
Der Datenmensch
Freiheit und Selbstbestimmung in der digitalen Welt
Wissenschaftliche Leitung:
Prof. Dr. Alexander Roßnagel, Universität Kassel, Fachgebiet Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Recht der Technik und des Umweltschutzes

Bertha Benz-Preis
Bertha Benz-Preis 2016
Dr. Fiona Sammler, Technische Universität Berlin, Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb

Bertha Benz-Vorlesung
33. Vorlesung: Agenten der Kultur: Die Kunst der Vermittlung
Prof. Sonia Simmenauer, Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Dialog im Museum
Mythos mündiger Verbraucher – Der Konsument aus Sicht der Verhaltens- und Hirnforschung
Prof. Dr. Bernd Weber, Universität Bonn, Center for Economics and Neuroscience

Unser einfacher und doch rätselhafter Kosmos
Prof. Dr. Matthias Bartelmann, Universität Heidelberg, Institut für Theoretische Astrophysik

Volkssturm und Kehrwoche.
Der Alltag des deutschen Rechts 1945
Dr. Benjamin Lahusen, Humboldt-Universität zu Berlin, Juristische Fakultät

Ist der Mensch ein biologischer Baukasten?
Stammzellforschung zwischen Versprechen und Erfüllung
Prof. Dr. Anthony Ho, Universitätsklinikum Heidelberg

Einzelprojekte
Albert Einstein-Stipendium der Daimler und Benz Stiftung
Dr. Nimrod Reitman

MINTernational – eine Programminitiative von Daimler und Benz Stiftung, Daimler-Fonds und Stifterverband zur Verbesserung der Internationalität in den MINT-Fächern

Museen – Orte des Authentischen?
Internationale Fachtagung

Qualitätsjournalismus
Expertenkreis Stiftungen & Qualitätsjournalismus im Bundesverband Deutscher Stiftungen

Säkulare Stagnation. Zwangsläufigkeiten gestalten statt bekämpfen
Dr. Reiner Klingholz, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Wissenswerte
Fachmesse für Wissenschaftskommunikation
www.wissenswerte-bremen.de

World Health Summit
www.worldhealthsummit.org

… im Haus Huth
Avantgarde …
Die Energieversorgung der Zukunft: Wege zur Stromgesellschaft
Prof. Dr. Martin Faulstich, Technische Universität Clausthal, Geschäftsführer des Clausthaler Umwelttechnik-Instituts (CUTEC)

Weltbewusstsein …
„Mein vielbewegtes Leben."
Alexander von Humboldt und die Amerikanischen Reisetagebücher
Prof. Dr. Ottmar Ette, Universität Potsdam, Institut für Romanistik

Pas de deux …
Neue Heimat Deutschland – Die Mühen der Integration
Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba, Humboldt-Universität zu Berlin, Direktor des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), und Gilles Duhem, Geschäftsführer des Fördervereins Gemeinschaftshaus MORUS 14 e.V., Berlin

Prolog …
Vorbild Silicon Valley?
Für einen europäischen Entwicklungsweg zwischen Disruption und Stabilität
Dr. Andreas Boes, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. (ISF), München

Innovationsforum
14. Innovationsforum:
Auf dem Weg in die digitale Arbeitswelt – Folgen für Arbeit und Gesellschaft
Dr. Andreas Boes, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. (ISF), München

15. Innovationsforum:
Führung im Spannungsfeld der Digitalisierung – Wandel verantwortlich gestalten
Prof. Dr. Sylvia Rohr, Universität Stuttgart, Geschäftsführerin der Graduate School of Excellence advanced Manufacturing Engineering

Jährliches Treffen der aktuellen und ehemaligen Stipendiaten
der Daimler und Benz Stiftung in Ladenburg in Kooperation mit dem Alumni-Verein

Ladenburger Diskurs
Einflüsse auf die politische Vertrauensbildung
Prof. Dr. Heinz Jürgen Müller, Universität Mannheim, Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik

Ladenburger Kolleg
Sprachstandsermittlung von Kindern mit Migrationshintergrund
Prof. Dr. Jörg Roche, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsch als Fremdsprache

Internet und seelische Gesundheit
Dr. Jan Kalbitzer, Charité Berlin, Zentrum für Internet und seelische Gesundheit (ZISG)

Mensch, Umwelt, Technik
Der Körper des Drachen – Chinas Megastädte aus interkultureller Perspektive
Prof. Dr. Dieter Hassenpflug, Urban Solutions, Weimar

Die Energieversorgung der Zukunft: Wege zur Stromgesellschaft
Prof. Dr. Martin Faulstich, Technische Universität Clausthal, Geschäftsführer des Clausthaler Umwelttechnik-Instituts (CUTEC)

Leben kann man nicht alleine – Die Körpermikroben von Mensch, Tier und Pflanze
Dr. Bernhard Kegel, Wissenschaftspublizist und Schriftsteller, Berlin

Postdoktoranden-Stipendienprogramm 2016
Assistant-Prof. Dr. Matthias J. Feige
„Molekulare Mechanismen der Interleukin-Qualitätskontrolle: Grundlagen und therapeutische Anwendungen"
Technische Universität München, Institute for Advanced Study

Dr. Michael Fritz
„Quantifying carbon, nutrient and sediment fluxes in the Arctic nearshore zone along eroding permafrost coasts"
Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung Potsdam, Sektion Periglazialforschung

Jun.-Prof. Dr. Stefan Kaiser
„Kontrolle der Vielteilchen-Quanten-Dynamik in organischen Leitern und Supraleitern mittels ultrakurzer Laserpulse"
Universität Stuttgart und Max-Planck-Institut für Festkörperforschung, Forschungsgruppe Ultraschnelle Festkörperspektroskopie

Dr. Julian Koenig
„Acute effects of transcutaneous vagus nerve stimulation on prefrontal cortex and vagal activity during emotion processing in adolescents with major depression"
Universitätsklinikum Heidelberg, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Sektion Translationale Psychobiologie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Jun.-Prof. Dr. Malte Krack
„A self-tuning beam with a sliding mass“
Universität Stuttgart, Institut für Luftfahrtantriebe

Dr. Michael Möller
„Splitting methods for convex lifting“
Universität Siegen, Institut für Bildinformatik

Jun.-Prof. Dr. Adrian Pfeiffer
„Erzeugung von isolierten Attosekundenpulsen in inhomogenen Festkörpern“
Universität Jena, Institut für Optik und Quantenelektronik

Dr. Alexander Popp
„Bottom-up modeling of self-expandable stent grafts for endovascular repair of abdominal aortic aneurysms“
Technische Universität München, Lehrstuhl für Numerische Mechanik

Dr. Frauke Rostalski
„Der Tatbegriff im Strafrecht“
Universität Marburg, Rechtswissenschaftliche Fakultät

Dr. Johannes Teichert
„Reactivity-based identification of new copper-catalyzed reductive transformations“
Technische Universität Berlin, Institut für Chemie

Dr. Huayna Terraschke
„In situ luminescence analysis of coordination sensors (ILACS): looking inside chemical reactions“
Universität Kiel, Institut für Anorganische Chemie

Dr. Seraphine Wegner
„Ein lichtaktiviertes Tag für lichtgesteuerte Proteinmikrostruktur“
Max-Planck-Institut für Polymerforschung Mainz, Arbeitskreis Prof. Dr. Gerhard Wegner

Orobates. Nach 300 Millionen Jahren reanimiert
Ausstellung
Prof. Dr. John Nyakatura

Villa Ladenburg:
Autonomes Fahren
(Nachfolgeprojekte)
Wertebasierte Fahrentscheidung
Prof. Dr. Markus Maurer, Technische Universität Braunschweig, Institut für Regelungstechnik

Beobachtung, Entwicklung, Validierung, Simulation und Test automatisierter Fahrzeuge
Thomas Winkle, Technische Universität München, Fakultät für Maschinenwesen

Vortrag im Domhof
Leben im Exil oder:
Haben Pflanzen Rechte?
Eine andere Perspektive auf Botanische Gärten
Prof. Dr. Marcus Koch, Direktor des Botanischen Gartens und Professor für Biodiversität und Pflanzensystematik, Universität Heidelberg

Satzung der Daimler und Benz Stiftung

Präambel
Die Daimler-Benz AG hat aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums des Automobils durch Stiftungsurkunde vom 25. Juli 1986 die Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung mit Sitz in Stuttgart als rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts nach dem Stiftungsgesetz für Baden-Württemberg errichtet. Die Genehmigung der Stiftung erfolgte am 8. August 1986 durch das Regierungspräsidium Stuttgart.

Die Stiftung wurde mit einem Errichtungsvermögen von 50.000.000 DM ausgestattet. Das Stiftungsvermögen wurde durch eine Zustiftung im Jahre 1999 um 25.000.000 DM erhöht. Durch eine weitere Zustiftung im Jahr 2011 anlässlich des Jubiläums 125 Jahre Automobil wurde das Stiftungsvermögen um EUR 88.000.000 auf insgesamt ca. EUR 125.000.000 erhöht.

Stiftungszweck ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung zur Klärung der Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik.

Aufgrund der weiteren Zustiftung im Jahr 2011 waren die Bestimmungen über die Organisation der Stiftung zu modernisieren.

§ 1 | Name, Sitz und Rechtsform
Die „Daimler und Benz Stiftung“ ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts. Sie hat ihren Sitz in Stuttgart.

§ 2 | Stiftungszweck
1 | Zweck der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung zur Klärung der Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik. Die Stiftung unterstützt eine interdisziplinäre Behandlung dieser Problematik im Interesse der Gestaltung und Sicherung einer menschenwürdigen Zukunft unter den Bedingungen einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung.
Zweck der Stiftung ist auch die Beschaffung von Mitteln gemäß § 58 Nr. 1 AO zur Förderung von Wissenschaft und Forschung für die Verwirklichung der Zwecke einer anderen steuerbegünstigten Körperschaft oder für die Verwirklichung steuerbegünstigter Zwecke durch eine Körperschaft öffentlichen Rechts.

2 | Der Stiftungszweck wird verwirklicht insbesondere durch
• Errichtung und Unterhalt eines Kollegs (Arbeitstitel: „Mensch, Umwelt, Technik“) in Ladenburg, welches anerkannten Forschern, aber auch Nachwuchskräften aus Wirtschaft, Gewerkschaften, öffentlichen Institutionen und Gesellschaft verschiedener Länder und Disziplinen persönliche und wissenschaftliche Kontakte und die Ausführung eigener Arbeiten zum Themenbereich des Stiftungszwecks ermöglicht;
• die Vergabe von Daimler-Benz Kollegstipendien an hervorragende Forscher des Wissenschaftsbereiches „Mensch, Umwelt, Technik“;
• die Vergabe von Daimler-Benz Promotions-, Habilitations- und Forschungsstipendien, mit denen wissenschaftliche Arbeiten im Schwerpunktbereich des Stiftungszweckes gefördert werden;
• sonstige Maßnahmen, insbesondere die Förderung wissenschaftlicher Projekte, Tagungen und Veröffentlichungen zum Themenbereich „Mensch, Umwelt, Technik“, sowie die Förderung von Nachwuchskräften aus Wirtschaft, Gewerkschaften, öffentlichen Institutionen und Gesellschaft im Hinblick auf den Stiftungszweck.

3 | Die Stiftung wird diese Zielsetzungen und Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit bekannt machen. Sie wird sich hierzu der Medien, eigener Informationsveranstaltungen, Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Veröffentlichung in wissenschaftlichen Publikationen bedienen.

4 | Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Sie ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

§ 3 | Stiftungsvermögen
1 | Das Stiftungsvermögen beträgt ca. 125.000.000 Euro.

2 | Es ist in seinem Wert ungeschmälert zu erhalten. Dem Stiftungsvermögen wachsen alle Zuwendungen der Stifterin oder Dritter zu, die von den Zuwendenden dazu bestimmt sind (Zustiftungen).

3 | Im Rahmen des steuerrechtlich Zulässigen können auf Beschluss des Vorstandes Teile der jährlichen Erträge des Vermögens einer Rücklage zugeführt werden.

§ 4 | Verwendung der Stiftungserträge

1 | Die Erträge des Stiftungsvermögens und die sonstigen Mittel der Stiftung dürfen nur zur Erfüllung der satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Verwaltungskosten der Stiftung einschließlich einer angemessenen Vergütung für die Mitglieder des Stiftungsvorstandes sind vorab aus diesen Mitteln zu decken.

2 | Keine Person darf durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

3 | Den durch die Stiftung Begünstigten steht aufgrund dieser Satzung ein Rechtsanspruch auf Leistungen nicht zu.

§ 5 | Organe der Stiftung

Organe der Stiftung sind:
- der Vorstand und
- der Stiftungsrat.

§ 6 | Der Vorstand

1 | Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden und wenigstens einem weiteren Mitglied, höchstens zwei weiteren Mitgliedern.

2 | Der Vorstand wird vom Stiftungsrat mit einer Mehrheit von ⅔ seiner Mitglieder bestellt, welcher auch die näheren Bedingungen seiner Tätigkeit regelt. Die Amtsdauer des Vorstandes beträgt 5 Jahre, Wiederbestellung ist zulässig. Mitglieder des Vorstands können vom Stiftungsrat mit einer Mehrheit von ⅔ seiner Mitglieder abberufen werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt.

3 | Dem Vorstand obliegt die Verwaltung des Vermögens der Stiftung, die Durchführung ihrer Aufgaben sowie die laufende Geschäftsführung. Dem Vorstand obliegt hierzu insbesondere die Einrichtung von Projektbeiräten gemäß § 8.

4 | Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich.
Er hat die Stellung eines gesetzlichen Vertreters. Er handelt durch seinen Vorsitzenden und ein weiteres Mitglied.

5 | Der Vorstand gibt sich mit Zustimmung des Stiftungsrats eine Geschäftsordnung.

§ 7 | Der Stiftungsrat

1 | Der Stiftungsrat hat sieben Mitglieder. Hiervon werden drei Mitglieder vom Vorstand der Daimler AG aus dem Unternehmen Daimler und ein Mitglied vom Gesamtbetriebsrat der Daimler AG aus dem Gesamtbetriebsrat benannt und abberufen. Drei weitere Mitglieder werden gemäß Absatz 2 kooptiert.
Die weiteren Mitglieder des Stiftungsrats werden vom Stiftungsrat mit ¾ Mehrheit kooptiert. Die Amtszeit der weiteren Mitglieder beträgt 5 Jahre. Eine einmalige Wiederwahl ist zulässig. Die weiteren Mitglieder des Stiftungsrats können vom Stiftungsrat mit einer Mehrheit von ¾ seiner Mitglieder abberufen werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Das betroffene Mitglied ist nicht stimmberechtigt.

2 | Der Stiftungsrat hat die Aufgabe, die Beachtung des Stifterwillens durch den Vorstand für den Stiftungsrat sicherzustellen. Der Stiftungsrat kann auch Dritte ermächtigen, einzelne dieser Aufgaben wahrzunehmen. Dem Stiftungsrat obliegt hierzu insbesondere
- die Bestellung und Abberufung des Stiftungsvorstandes, seine Beratung bei der Geschäftsführung und seine Entlastung;
- die Verabschiedung von Richtlinien für die konkrete Erreichung des Stiftungszwecks;
- die Bestätigung der Zulassung von Kandidaten für Förderungsmaßnahmen auf Vorschlag des Vorstandes.

3 | Der Stiftungsrat wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden. Er gibt sich eine Geschäftsordnung.

4 | Der Stiftungsrat ist von seinem Vorsitzenden mindestens einmal jährlich einzuberufen. Zu den Sitzungen des Stiftungsrates kann der Vorstand eingeladen werden und mit beratender Stimme teilnehmen. Der Stiftungsrat – soweit diese Satzung nichts Anderes vorsieht – ist bei Anwesenheit von mindestens 4 Mitgliedern beschlussfähig. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder gefasst. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

§ 8 | Der Projektbeirat

1 | Zur Beratung des Vorstands und zur wissenschaftlichen Begleitung von einzelnen Fördermaßnahmen sollen jeweils themenspezifische und zeitlich befristete Projektbeiräte eingerichtet werden. Die Einrichtung eines solchen Projektbeirats und die Festlegung der Dauer obliegt dem Vorstand.

2 | Einem Projektbeirat sollen jeweils mehrere fachlich ausgewiesene Persönlichkeiten angehören, sofern möglich eine gleiche Anzahl externer Wissenschaftler wie Experten von Seiten der Stifterin.

3 | Näheres ist in einer Geschäftsordnung zu regeln, die vom Vorstand erlassen und vom Stiftungsrat zu genehmigen ist.

4 | Um die Kooperation zwischen der Stiftung und der Stifterin zu fördern, kann ein Kooperationsteam durch den Vorstand der Stifterin ernannt werden. Es soll aus Funktionsinhabern der Stifterin bestehen und mit dem Stiftungsvorstand in Angelegenheiten, die vom Vorstand der Stifterin im Einzelnen festzulegen sind, zusammenarbeiten.

§ 9 | Änderung der Stiftungssatzung

1 | Beschlüsse des Vorstandes über Satzungsänderungen und über die Auflösung der Stiftung bedürfen der Genehmigung durch die Stiftungsbehörde. Sie sind dem zuständigen Finanzamt anzuzeigen.

2 | Satzungsänderungen, die den Zweck der Stiftung betreffen, bedürfen der Einwilligung des Finanzamtes.

3 | Die Beschlüsse zur Änderung der Satzung sind vom Vorstand einstimmig zu fassen und vom Stiftungsrat zu genehmigen. Betrifft die Änderung den Zweck der Stiftung, so ist für die Genehmigung des Stiftungsrats eine Mehrheit von zwei Dritteln seiner Mitglieder sowie außerdem die Genehmigung des Vorstandes der Daimler AG erforderlich.

4 | Die Auflösung der Stiftung kann nur durch einstimmigen Vorstandsbeschluss und mit Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Stiftungsrats sowie mit Genehmigung des Vorstandes der Daimler AG erfolgen.

§ 10 | Vermögensanfall

1 | Bei Auflösung oder Aufhebung der Stiftung oder bei Wegfall ihrer steuerbegünstigten Zwecke fällt das Vermögen der Stiftung an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für Wissenschaft und Forschung.

2 | Beschlüsse über die künftige Verwendung des Vermögens dürfen erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden.

Stuttgart, den 28.03.2012

Stiftungsorgane

Mitglieder des Stiftungsrats

Prof. Dr. Thomas Weber
(Vorsitzender) Mitglied des Vorstands, Konzernforschung & MBC Entwicklung, Daimler AG, Sindelfingen

Michael Brecht
Vorsitzender des Gesamtbetriebsrats, Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats
Daimler AG, Gaggenau

Prof. Dr. Martin Faulstich
Lehrstuhl für Umwelt- und Energietechnik, Technische Universität Clausthal

Prof. Dr. Matthias Kleiner
Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Dr. Ernst Osterkamp
Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Deutsche Literatur

Wilfried Porth
Mitglied des Vorstands, Personal & Arbeitsdirektor, Daimler AG, Stuttgart

Kurt Schäfer
Mitglied des Vorstands, Leiter Treasury, Daimler AG, Stuttgart

Ehrenvorsitzender
Prof. Dr. Werner Breitschwerdt
Daimler AG, Stuttgart

Vorstand

Prof. Dr. Eckard Minx
(Vorsitzender)

Prof. Dr. Rainer Dietrich

Vermögensnachweis 2016*

1. Stiftungsvermögen	
Stiftungsvermögen am 01.01.2016	126.346.891,09 €
Umschichtungsergebnis am 01.01.2016	171.728,25 €
Stiftungsvermögen am 31.12.2016	**126.518.619,34 €**
2. Freie Rücklage	
Freie Rücklage am 01.01.2016	3.029.000,00 €
Einstellung lfd. Jahr	100.000,00 €
Einstellung Vorjahre	200.000,00 €
Freie Rücklage am 31.12.2016	**3.329.000,00 €**
3. Stiftungsmittel	
Stiftungsmittel am 01.01.2016	1.943.794,26 €
Zugänge	
Zuwendungen zur unmittelbaren Vergabe	80.000,00 €
Zinsen/Dividenden	2.862.318,99 €
Vermietung und Verpachtung	650,00 €
Erträge Zweckbetrieb	5.720,00 €
Mittelrücklauf früherer Jahre	17.763,17 €
Zuführung aus wirtschaftl. Geschäftsbetrieb	37.886,85 €
Zugänge gesamt	3.004.339,01 €
Abgänge	
Satzungsmäßige Leistungen	–2.227.218,63 €
Zinsen und Bankgebühren	–1.320,31 €
Einstellung freie Rücklage	–300.000,00 €
Abschreibungen Anlagevermögen	–2.965,83 €
Verwaltungsentgelt	–192.006,50 €
Abgänge gesamt	–2.723.511,27 €
Stiftungsmittel zum 31.12.2016	**2.224.622,00 €**
Buchwert Gesamtvermögen	**132.072.241,34 €**

* Der Vermögensnachweis ist vorläufig, da zum Zeitpunkt der Drucklegung das Testat der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft (KPMG) noch nicht vorlag.

Impressum

Die Geschäftsstelle der Stiftung befindet sich im Carl Benz-Haus in Ladenburg. Benz, einer der beiden Namensgeber der Stiftung, lebte hier mit seiner Familie von 1905 bis zu seinem Tod im Jahr 1929. Seit 1985 ist das Haus im Besitz der Daimler AG; im Untergeschoss erinnert eine kleine Ausstellung an die wegweisenden Erfindungen des ehemaligen Hausherrn. Aufgrund der Atmosphäre des Hauses und des Ambientes von Ladenburg, aber auch der Verfügbarkeit von Tagungsräumen eignet es sich hervorragend für wissenschaftliche Treffen im Rahmen des Förderprogramms der Stiftung.

Seit dem Sommer 2008 unterhält die Stiftung ihr Berliner Büro im Haus Huth am Potsdamer Platz. Das Büro repräsentiert die Stiftung in der Hauptstadt, die sich über ihre politische Bedeutung hinaus zu einem Zentrum der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussion in Deutschland entwickelt hat. Das für Berlin historisch bedeutsame Haus Huth bietet ideale Voraussetzungen für Vortragsveranstaltungen und Seminare der Stiftung. Es ist Sitz der Konzernrepräsentanz der Daimler AG und beherbergt die Ausstellungsräume der Kunstsammlung des Unternehmens.

Kontakt
Dr. Jörg Klein
Geschäftsführer

Geschäftsstelle
Dr.-Carl-Benz-Platz 2
68526 Ladenburg
Tel.: 06203 1092-0
Fax: 06203 1092-5
E-Mail: info@daimler-benz-stiftung.de

Berliner Büro
Haus Huth
Alte Potsdamer Str. 5
10785 Berlin
Tel.: 030 2592-7161
E-Mail: berliner-buero@daimler-benz-stiftung.de

Presse und Medien
Dr. Johannes Schnurr
Pressesprecher
E-Mail: presse@daimler-benz-stiftung.de

Herausgeber
Daimler und Benz Stiftung
im Februar 2017

Redaktion
Dr. Johannes Schnurr, Dr. Miriam Weiss,
Yildiz Dedecam

Lektorat
Reiner Klähn

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beiderlei Geschlecht.

Bildnachweise
Das Titelbild zeigt ein Foto aus der Ausstellung „*Orobates.* Nach 300 Millionen Jahren reanimiert“ des ehemaligen Stipendiaten Prof. Dr. John Nyakatura. Das Bild ist eine Visualisierung von computertomografischen Schnittbildern des urtümlichen Echsenkörpers von *Orobates pabsti.* Copyright: Felix Sattler, HU Berlin.

Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Penn World Table: S. 27
Daimler AG: S. 8, 10–12, 16–18, 45, 70 und 71
Daimler AG/Dirk Weyhenmeyer: S. 41 rechts
Daimler und Benz Stiftung/Dorn: S. 58–61
Daimler und Benz Stiftung/expressive at: S. 13
Daimler und Benz Stiftung/Hillig: S. 26, 28–35, 54–57, 75–77
Daimler und Benz Stiftung/Neumann: S. 68 und 69, 72 und 73
Daimler und Benz Stiftung/Oestergaard: S. 5, 7, 20–25, 41 links, 46 oben, 47, 48 links, 74, U4
Daimler und Benz Stiftung/Schnurr: S. 2, 40, 46 unten, 48 rechts, 78 und 79
Daimler und Benz Stiftung/Wölffing: S. 9 rechts, 52 und 53, 62–67
Einstein Forum: S. 49 oben
Fotolia/Jordiguasch: S. 37 rechts
Mathias Mitteregger/komplus: S. 14 oben, 15
Messe Bremen/Jan Rathke: S. 37 links
Privat: S. 42 und 43, 49 unten
RGZM: S. 36 links
Felix Sattler, HU Berlin: S. 9 links, S. 38 und 39, 44
Stifterverband/Bettina Ausserhofer: S. 50 und 51
Winkle T. (2017)/Poor Visibility Test Scenarios for Development of Automated Driving based on Real-World Accidents: S. 19
World Health Summit/S. Kugler: S. 36 rechts

Grafische Konzeption
komplus GmbH, Heidelberg

Druck
Nino Druck GmbH, Neustadt

ISSN
2194-2552

© Daimler und Benz Stiftung SdbR

Carl Benz-Haus
Ladenburg

Haus Huth
Berlin